

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81. Geführt von Barry McLoughlin.

McLoughlin: Kannst Du ein bißchen von Deiner Familie erzählen und wie Du ein politischer Mensch wurdest ?

Geisler: Mein Vater war Metallarbeiter und meine Mutter hatte als Dienstmädchen gearbeitet. Ich wuchs in Kapfenberg auf, einer alten Industriestadt, wo fast alle Arbeiter damals in der Sozialdemokratischen Partei oder in ihren Nebenorganisationen waren. Meine Eltern waren bei den Kinderfreunden und ich kam sehr früh auch dorthin. Ich habe alles mitgemacht: Ausflüge, Wanderungen, die verschiedenen Feiern, spielen, lesen usw. Von dort war es fast eine nahtlose Sache, daß ich dann zur SAJ gekommen bin, später zur SDAP und schließlich zum Schutzbund. Mein Vater war auch beim Schutzbund und ferner in der Ortsleitung der SDAP. Mit der Ausnahme meiner Schwester waren alle Geschwister politisch sehr interessiert und auch politisch tätig. Die Zeit war materiell keine schöne, weil es so viele Arbeitslose gab, aber wir waren auf unsere Art glücklich, vielleicht ob unseren Zusammenhaltes. Wir wohnten in einer Barackensiedlung, die im Ersten Weltkrieg für Fremdarbeiter gebaut wurde. In dieser Siedlung, kann ich mich genau erinnern, hatte sich nie ein Heimwehrlin auch nur durchgehen getraut- der wäre so vergeprügelt worden. Das war so, es war ein eiserner Zusammenhalt in dieser Siedlung. Ich kann heute sagen, daß ich eine sehr schöne Erinnerung an diesen Zusammenhalt habe, die Solidarität, das Gefühl, "Wir sind Arbeiter, wir stehen hier bei rot"-die Sozialdemokratie war ja für uns "das Rote," und drüben sind die anderen." Die Kommunistische Partei hatte kaum einen Einfluß bei uns. Ich kann mich erinnern, daß sie nur einige wenige waren und heute bewundere ich natürlich diese, aber damals nicht, weil ^{wir} die großen Massen waren und wir Jungen haben oft gesagt, "Warum haben die extra da eine Partei und extra einen Maiaufmarsch? Warum gehen sie nicht mit uns, wo wir ja die große Partei sind und wo wir die vielen sind". Damals hatten wir noch nicht begriffen, warum das so war. Ich habe sehr viel gelesen, wie ich Dir schon gesagt habe, auch zwischendurch anarchistische Literatur. Auf Grund dieser Phantasterei war ich bald wieder entfernt und hatte mich überhaupt nicht mehr von dieser Seite interessiert, auch nur eine kleine Broschüre zu lesen. Kropotkin und Bakunin waren mir genug, damit war das Bedürfnis gelöscht. Trotz der Arbeitslosigkeit, trotz der Krise war ein sehr reges kulturelles Leben in Kapfenberg- verschiedene Gesang- und Musikvereine, Arbeiterchöre. Ich kann mich erinnern, daß der Gesangverein "Stalklahn" so berühmt war, daß er als einer der wenigen auf Schallplatten aufgenommen wurde. Plevka hieß der Chormeister und er war auch der Dirigent der Werkskapelle bei Felten und Guillaume in Diemlach. Ein Hauptschullehrer spielte auch mit und sie gaben sogar Strauß- und Schubertkonzerte. Ich werde das nie vergessen, es war etwas großartiges, trotz dieser Krisenzeit. Wie gesagt, mein Vater war Vertrauensmann in der Ortsleitung in Hafendorf und auch Schutzbündler. Im September 1931 war dieser Pfrimer-Putsch. Mein Vater wurde dabei erschossen mit dem

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler:./. Genossen Kainz. Das Interessante daran war, daß das Bundesheer schon längst wußte, daß Kapfenberg von der Heimwehr zerniert war und daß es höchstteilig gewesen wäre, die Arbeiter von den sie umzingelten und schwer bewaffneten Heimwehren zu befreien. Aber die Soldaten haben sechs Stunden gebraucht, bis sie von Graz herauf-gekommen sind- sechs Stunden für 60 Kilometer. Natürlich war das volle Absicht, daß man sich in der militärischen Leitung des BH in Graz gesagt hat, " Die Roten da oben in Kapfenberg sollen anständig verprügelt werden." Sicher waren solche Dinge dabei, oder vielleicht versteckte Sympathie, daß die Militärs abgewartet haben, zu sehen, ob dieser Putsch tatsächlich gelingen würde. Meine Brüder: der eine, Otto, ist auch sehr politisch interessiert gewesen. Nach dem Überfall auf die Sowjet-Union mußte er einrücken. Er desertierte später und schloß sich einer Partisanengruppe in der Karawanken-Gebirge an. Dort wurde er bei einem Gefecht schwer verwundet und von einer SS-Patrolle gefangengenommen. Nach Pflege im Militärspital in Klagenfurt wurde er in das KZ-Mauthausen geschickt und er ist von dort nicht mehr zurückgekommen. Der jüngste Bruder ist auch desertiert, also nicht eingerückt. Als er einrücken sollte, ist er auch auf und davon, aber nicht so weit hinunter, sondern er war bei guten Genossen versteckt, da das Ende sowieso nahe war. Dort erlebte er dann das Kriegsende. Die Mutter wurde 1943 von der Gestapo geholt und man weiß nichts mehr, was ^{MIT} ihr passiert ist.

McLoughlin: Du bist Obmann der SAJ gewesen, kannst Du von Deiner Tätigkeit dort erzählen ?

Geisler: Die SAJ war damals eine sehr gute Organisation und bei uns war ein ungeschriebenes Gesetz : man raucht nicht und man trinkt nicht. Das wurde in den weitesten SAJ-Kreisen wirklich eingehalten. Wir haben politische Vorträge gehabt, Wanderungen natürlich auch. Die meisten von uns waren arbeitslos und ein Großteil der SAJ war in irgendeiner Weise mit dem Republikanischen Schutzbund verknüpft. Es gab eigene Wehrturnergruppen, die, glaube ich, in Wien entstanden sind. Das waren sehr verlässliche junge Genossen, die ihre Sache sehr ernst genommen haben. Sie hießen auch Wehrsport, es ist dasselbe. Sie sollten ja bei Ausbruch von Kämpfen die Sturmspitze sein. Bei einer richtigen Führung würden sie so gewesen sein, bei einer richtigen politischen Betreuung und Aufklärung. Aber damals in Österreich gab es nur einige Punkte, wo gekämpft wurde, das andere war ja alles gelähmt. Es gab ganze Bezirke, die kämpfen wollten, aber sie wußten nicht, wo die Waffen waren, wie hier **im 20. Wiener Gemeindebezirk. Sie mußten** warten, bis alles zu Ende war.

McLoughlin: Bei Euch sind die meisten SAJler zu den Wehrturnern gegangen ?

Geisler:Man kann nicht "die meisten" sagen. Die Genossen des Schutzbundes haben **gut** ausgesucht. Man kannte sich gut in den Arbeitersiedlungen: der eine war ein Plauscher, er konnte nichts bei sich behalten. Den hat man nicht genommen. Und solche, die davon gelaufen sind. Verstehst Du mich ? Man verlangte ein Klassenbewußtsein, man verlangte daß man halbwegs eine Portion Mut hatte, **daß man** verschwiegen war. Sicherlich waren solche Plaudertaschen ehrliche Leute aber sie ./.

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler:./. konnten eben nichts bei sich behalten.

McLoughlin: Wie oft ist diese Wehrsportgruppe zusammengekommen?

Geisler: Wir haben uns eigentlich wöchentlich getroffen. Nur wo ich ^{oft} war- in der Südsteiermark- Radkersburg, Leibnitz, Deutschlandsberg, Wildon usw.- war das nicht möglich, weil wir zu vereinzelt waren, dort gab es nicht die Massen von Arbeiterjugendlichen wie in der Obersteiermark. Aber im Süden haben wir auch unsere eigenen ^{KLEINEN} guten Gruppen gehabt, bei brenzligen Situation sind immer zirka 30 zusammengezogen worden und haben den Pass Wildon besetzt, genauer gesagt, waren wir links und rechts auf Lauer, in Bereitschaft sozusagen. Man hat uns gesagt, "Dort müßt Ihr solange bleiben, bis Ihr zurückbeordert werdet." Kompaktere Gruppen gab es in Voitsberg, Kapfenberg, Bruck/Mur, in den Arbeiterzentren. Dort konnte man Züge mit jeweils 30 Mann **und richtige Kompanien aufstellen.**

McLoughlin: Was habt Ihr dann gelernt oder geübt?

Geisler: Dauerlaufen, unter dem Vorwand vom Spiel, aber wir wußten, daß es so sein wird, wenn man uns brauchen würde. Laufen, Springen, Tragen, eben solche Dinge. Ich vermute heute sehr, daß das oft nur ein Scheinalarm war, damit die Schutzbündlerführung sehen konnte, wie es bei uns Jungen funktionierte, ob wir uns da oben still verhalten haben, nicht rauchten usw. Wenn wir uns nicht richtig benommen haben, haben wir eins "auf den Deckel" bekommen: "Seid Ihr blöd? Im Ernstfall seid Ihr verloren, wenn Ihr solche Dinge macht, in der Nacht Zigaretten rauchen, das sieht man von weitem." Das war auch für uns Lehrzeit.

McLoughlin: Gab's auch bei Euch ältere Schutzbündler, die Euch betreut haben?

Geisler: Ja, wie überall, "Gesetztere", wie man sagte. Wenn wir 17, 18 Jahre waren, war der Wehrsportkommandant meistens 26, 27 Jahre alt, auch ein Junger, doch geeichter als wir.

McLoughlin: Wenn Ihr zusammengekommen seid, habt Ihr nicht nur über paramilitärische Sachen geredet, sondern auch über Politik?

Geisler: Ja, sehr viel über Politik. Otto Bauer, Julius Deutsch, Karl Seitz waren für uns lange Zeit leuchtende Namen. Renner war bei uns immer zu rechts. In den Industriegebieten, wenn Otto Bauer kam, konnte man keinen Platz bekommen, bis draußen war alles voll. Aber wenn Renner kam, hatte man reichlich Platz. Irgendwie haben wir gespürt, daß Renner mehr zur bürgerlichen Seite gehörte. Ich kann mich an die Trauerrede für meinen Vater und den Genossen Kainz erinnern, die Renner auf dem Hauptplatz von Kapfenberg hielt. Da es damals- nicht wie heute- kein Krematorium in Graz gab, sind die Leichen nach Wien gebracht und dort verbrannt worden. Während dieser Rede hat sich Renner die Hand aufs Herz gelegt und ganz pathetisch gesagt, "Für die Freiheit ist es wert zu sterben". Heute sagen ^{sogar} Sozialdemokraten, die noch in der Partei geblieben sind, "Renner war aber nicht bereit für die Freiheit zu sterben, nicht einmal ein bißchen Risiko hatte er auf sich genommen."

McLoughlin: Sind auch bekannte Referenten zu Euch gekommen?

Geisler: Ja, die verschiedensten Referenten sind hinuntergekommen. Namentlich kann

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. ich mich nicht mehr an sie erinnern.

McLoughlin: Einige Wiener Schutzbündler haben mir erzählt, daß es so etwas wie einen Mitgliederschwund beim Schutzbund gab, besonders '32, '33. Wie war es bei Euch?

Geisler: Nein, das könnte ich eigentlich nicht sagen, aber einen Stoß zur Inaktivität hatte es damals schon gegeben, als man den Eisenbahnerstreik abgewürgt hat. Da hat man in keiner Weise vom Parteivorstand aus oder von der Gewerkschaft geholfen. Das hat einen Schock versetzt und ich glaube, daß das der Hauptgrund war, warum die Eisenbahner 1934 brav ihren Dienst gemacht hatten, ^{denn} und sie wollten nicht, wie 1933, noch einmal "draufzahlen". Das war ein riesiger Schaden, denn es war so bei uns, wie vielleicht auch in anderen Ländern, daß, "wenn die Eisenbahner streiken, muß alles mitstreiken". Die Eisenbahner waren die Arbeiteraristokraten, sie hatten was zu verteidigen, sie hatten ihren monatlichen Gehalt und gehaltmäßig waren sie gegenüber Arbeitern und einfachen Leuten weitaus an der Spitze. Aber trotzdem waren sie im wesentlichen kämpferisch, aber der Streik ist abgewürgt worden und das wirkte sich dann in den Februartagen verheerend aus.

McLoughlin: Hast Du Eisenbahner persönlich gekannt und hast Du um diese Zeit mit ihnen über den Streik gesprochen ?

Geisler: Ja, aber ich habe erst diese Sache besprochen, nachdem meine Haft in der Karlau aus war. Die meisten sagten mir damals, daß sich die Parteiführung nicht richtig verhalten hat und wenn man 1933 energisch gewesen wäre, wäre der Streik siegreich zu Ende gegangen und wäre vielleicht gar kein Februar 1934 gekommen. Das war vielfach die Meinung. Natürlich hat es, wie immer in solchen Dingen, Eisenbahner gegeben, die sich ganz entfernt haben, ganz einfach aus Berufs- und Einkommensgründen: "Was soll ich noch riskieren, ich habe meine Arbeit und ich mache meine Jahre bis ich pensioniert werde, habe meine Ruhe, nur mich keinen Gefahren aussetzen usw." Es ist auch kein Zufall, daß diese Eisenbahner, die einstige Spitze der Arbeiterbewegung in Österreich, im Widerstandskampf so wenig in Erscheinung getreten sind. Einige hat es schon gegeben, die Widerstand leisteten, aber gesamtösterreichisch gesehen, waren es nicht viele. Wenn ich nur an den großen Bahnhof in Bruck an der Mur denke, da gab es nur einige Eisenbahner, die illegal tätig waren und die zum Teil nicht erwischt wurden. Auch auf dem Grazer Bahnhof waren wenige Widerstandskämpfer. Die zum Tode verurteilten Widerstandskämpfer aus Bruck und Kapfenberg waren im wesentlichen Metallarbeiter. In St. Pölten war es anscheinend anders, dort hatten die führenden Köpfe unter den Eisenbahnern das volle Vertrauen genossen, die es verstanden haben, Leute aufzurichten und man hat sie dann eben erwischt und nach Mauthausen gebracht. Es ist immer in der Geschichte so, auch heute, wenn in einer Organisation ein, zwei Mann sind, die es verstehen, die Leute mitzureißen, dann ist was los. Sind die zwei nicht da, entfaltet sich einfach nichts. Das ist leider so und auch im 34er Jahr: dann waren rund 1.000 Eisenbahner am Semmering, sie sollten militärisch aktiv sein, aber sie haben alles hin und her fahren lassen. Ihr Kommandant hat alle nach Hause geschickt.

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. Er hatte nachher einen schlechten Namen gehabt.

McLoughlin: Kannst Du mir ein bißchen über die Stärke des Schutzbundes in der Steiermark erzählen, besonders wo Du tätig gewesen bist ?

Geisler: In Hafendorf damals waren wir an die Hundert Verlässliche. In Kapfenberg waren es ungefähr 4 bis 500. Als damals in Knittelfeld der Aufmarsch war, sind ungefähr 200, die Hälfte, erschienen. Die Brucker Eisenbahner waren auch dabei. Es war die Zeit, wo es dauernd Aufmärsche gab, einmal wir, dann die Heimwehr.

McLoughlin: Gab es auch bei Euch unten, wie in Wien, diese Alarmabteilungen ?

Geisler: Ja, das war der Kern des Schutzbundes.

McLoughlin: Was war bei Euch der Unterschied zwischen einer Alarm- und einer Reserveabteilung ?

Geisler: Die Alarmbereitschaftsgruppe bestand aus ausgesuchten Genossen, und obwohl einige umgefallen sind, war die Mehrheit doch politisch absolut verlässlich. Solche waren auch sehr verschwiegen, und wenn es nötig war, waren sie auch imstande, körperliche Strapazen auszuhalten. Es wurde auch von ihnen erwartet, daß, wenn es irgendwo losging, sie nicht davonlaufen werden, sondern dieses und jenes besetzen und die Lage so halten, bis die anderen mit Waffen kamen. Das war sozusagen eine Elite, auch wenn einige sich nicht richtig verhalten hatten, aber wo gibt es etwas vollständiges ? Diese Gruppen sind öfters zusammengekommen, sie haben Märsche gehabt. Ich weiß nicht, wie es in Wien war, aber man hat mir erzählt, daß sie außerhalb von Wien Übungen gehalten hatten. Bei uns in Voitsberg hat der militärische Kommandant Rechbauer - der Bürgermeister Steiner war der politische Leiter - mit uns kaum exerziert, sie hatten nichts angriffsmäßiges unternommen. Wir haben alles nur unzulänglich gemacht.

1934. Die Gendarmerie hat gar nicht gewußt, daß wir so wenig waren, sonst wären sie schon herausgekommen. Wir konnten nur ein paar Leute zu den wichtigsten Punkten - Bahnhof, E-Werk usw. - hinschicken. Es war alles zerflattert. Der Genosse, der im Februar mit mir war, war so wütend und sagte mir, "Schau, 3 bis 400 Leute sind in der Fabrik, aber Steiner und Rechbauer lassen sie nicht heraus." Man hat ihnen gesagt, daß das Militärkommando sie sind untergetaucht und auseinandergelassen. Dieser Genosse war nach dem Krieg KPÖ-Sekretär in Voitsberg, ist aber bei einem Motorradunfall tödlich verletzt worden.

McLoughlin: Hatten die Leute, die Euch betreuten, militärische Erfahrung vom Ersten Weltkrieg gehabt ?

Geisler: Ja, die meisten schon, auch wenn sie im Weltkrieg keine Chargen gehabt hatten. Denn es gibt immer Naturtalente - das haben wir später in Spanien gesehen. Dort haben wir solche berühmte Gestalten getroffen, blendende militärische Führer, wie dieser Major Luna von uns an der Nordfront. Er war ein einfacher Bergarbeiter, aber er hat einen Kopf wie Chapiaev, ein Naturtalent, er hat gerochen, wo und wie und wann wir das machen sollten.

McLoughlin: Gab es auch welche bei Euch, die nach 1918 beim Bundesheer gewesen waren ?

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: Das dürfte gewesen sein, denn es gab eine Zeitlang beim Bundesheer viele Sozialdemokraten und vom Bundesheer kam man dann in den Staatsdienst. Aber in Bruck oder Voitsberg kann ich mich an keine solchen erinnern.

McLoughlin: Hast Du in der Gruppe eine Charge gehabt?

Geisler: Ich leitete in Voitsberg eine kleine Gruppe und wir machten einige Dingen, die hier in meiner Anklageschrift erwähnt werden. Aber dafür wurde ich dann in Jugoslawien aus der Emigrationsgruppe ausgeschlossen, weil ich in den Februartagen nicht den Befehlen von Steiner und Rechbauer Folge geleistet hatte, sondern ich bin mit meiner Gruppe hinausgegangen und wir haben das E-Werk und den Bahnhof besetzt. Deshalb bin ich von der Emigrantengruppe in Laibach ausgeschlossen worden. Aber später, nachdem die anderen Schutzbündler dort protestiert hatten, mußte ich als Emigrant wieder anerkannt werden und ich kam in die Gruppe zurück. Während ich ausgeschlossen war, habe ich mich bei einem sehr guten Genossen im Bachern-Gebirge, in der Nähe von Marburg, versteckt, denn ich konnte im halbfaschistischen königlichen Jugoslawien ohne Emigrationserlaubnis kaum existieren, sonst wäre ich hinübergeliefert worden. Während der Kämpfe ging ich nicht mehr in die Fabrik hinein, trotz der Aufforderung. Wir hatten wenig Nachrichten, doch wir hofften als junge Menschen, daß wir gewinnen würden. Als wir hörten, daß das Bundesheer aus Graz heraufkommt, dachten wir uns, daß dort alles ruhig sein müßte. Nachdem wir schon auf jugoslawischem Boden waren, haben wir etwas interessantes erlebt. In Marburg, wo wir einige Wochen waren, waren die Sozialdemokraten halblegal. Sie hatten ihre eigene Arbeiterkammer und sie fragten uns, "Was? Jetzt kommt Ihr? Am 12. Februar zu Mittag waren die anderen schon da." Sie haben uns aufgezählt, wen sie meinten: NR Hartmann, LA Horvatek und eine ganze Menge anderer Funktionäre, deren Namen mir entfallen. Sie waren also schon am 12. Februar in Jugoslawien. "Und Ihr kommt erst jetzt", wiederholten die Marburger Genossen noch einmal. "Ja", sagten wir, "wir blieben in Voitsberg kampfbereit, bis zum 14. Februar. Dann war es klar, daß wir verloren hatten. Erst dann flüchteten wir durch Wald und Berg nach Jugoslawien". Nicht alle führenden SP-Funktionäre flüchteten schon am 12. Februar. Da war der Grazer Schutzbundkommandant Rückl, der machte es anders. Er haute einem Polizeibeamten kurz vor Ausbruch der Kämpfe eine herunter und wurde natürlich verhaftet und eingesperrt. Er spekulierte so: Wenn wir verlieren, war er an den Kämpfen nicht beteiligt und es konnte ihm nicht viel geschehen. Wenn wir aber gewinnen, dann würde er unter Jubel von den Schutzbündlern aus dem Gefängnis geholt werden. Ja, er war ein schlauer Fuchs.

McLoughlin: Habt Ihr mit anderen Schutzbündlern aus anderen Bezirken gemeinsam exerziert oder geübt?

Geisler: Von uns weiß ich das nicht. Unten in Voitsberg, wenn ich damals da gewesen wäre, hätte ich es gewußt, aber heroben in Kapfenberg bin ich als ganz junger hineingekommen und hatte keine Funktion, außer dieser Waffenausführungen, die ich erwähnt habe.

McLoughlin: Chronologisch gesehen, ist mir das alles noch nicht klar.

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: In Hafendorf bei Kapfenberg bin ich aufgewachsen, wo ich auch in die Schule gegangen bin. Danach war ich 1 bis 1½ Jahre Mitfahrer bei der Leobner Arbeiter-Bäckerei. Wir haben Brot, Semmeln usw. ausgeführt und wir fuhren die Strecke Kapfenberg-Mürzzuschlag. Mit diesem Brotwagen haben wir Waffen ausgetragen, nach Mürzzuschlag, Kindberg. Von Leoben aus haben wir die Waffen geführt, aber wo sie tatsächlich hergekommen sind, wußte ich nicht. Das waren nur Pistolen, Gewehre habe ich nie gesehen. Dann kam die Anfrage ob ich bereit wäre, in St. Veit an der Glan in Kärnten als Hortleiter in einem Kinderfreundeheim zu fungieren. Ich fuhr hinunter und war ungefähr ein Jahr dort. Offen gestanden, war ich für diesen Posten noch zu jung. Als Hortleiter hättest Du Gitarre spielen können sollen und singen, ich konnte weder das eine noch das andere. Ich war zu jung, um für Kinder zwischen 8 und 14 da zu sein. Wir haben uns aber gütlich getrennt. Dann war ich in der Untersteiermark und zwar wo ich immer eine Zuflucht hatte, bei meinem Großvater, der eine Landwirtschaft hatte.

Dann wurde ich wieder heraufgeholt nach Graz und dann bekam ich Arbeit im Schotterwerk der Gemeinde Graz bei Wildon. Aber wie gesagt, bin ich entlassen worden, weil ich diese oppositionelle abgezogene Zeitung der Grazer Genossen, "Der Rote Arbeiter" vertrieben hatte. Diese Zeitung haben wir überall in der Steiermark verkauft, wir hatten eine ziemlich gute Basis unter den Genossen unter 30 Jahren.

McLoughlin: Habt Ihr auch Kontakte mit den Linken in Wien, z.B. Käthe Leichter und Ernst Fischer, gehabt?

Geisler: Sicher, wir hatten die Gruppe ^{MIT} Otto Fischer, dem Bruder von Ernst, dann Willi Scholz, das war auch eine einmal schillernde Nummer, und noch ein sehr bekannter, dessen Name mir gerade nicht einfällt.

McLoughlin: Habt Ihr auch damals mit den Kommunisten gesprochen?

Geisler: Ich bin mit Kommunisten nicht ins Gespräch gekommen. Wie gesagt, war die KP damals sehr, sehr schwach. Nicht einmal in Kapfenberg hatten sie eine nennenswerte Stärke, sie waren eine kleine Gruppe von 70 bis 80 Leuten.

McLoughlin: Ich habe irgendwo gelesen, daß 1933 in Graz einige Schutzbundführer zur KP übergetreten sind.

Geisler: Vielleicht war das so, ohne daß wir davon wußten. Ich war kein Führungsfunktionär, ich war nur in diesem Apparat. Damals war die KP schon illegal und einer hätte mir kaum gesagt, daß er zur KPÖ übergegangen wäre. Bis Juli 1939 galt ich immer noch als Revolutionärer Sozialist, obwohl ich seit 1937 Mitglied der PCE war. Ich war dann in Zentralspanien der Verbindungsman zwischen den österreichischen Kommunisten ^{12. Februar} Bataillon in der 11. Brigade und der Revolutionären Sozialisten Gruppe. 1939 wurde ich aus der RS ausgeschlossen und zwar deshalb, weil ich bei uns in den Diskussionen die Linie vertrat, daß es notwendig und wert sei, für eine Wiedererstehung Österreichs zu kämpfen. Irgendwer hat mich dann bei der Auslandsleitung der RS in Paris verpetzt. Büttinger, der später in Vietnam war, saß dort. Ich habe dann einen Brief bekommen mit dem Inhalt, ungefähr, "nachdem Du mit den Wölfen heulst, ./.

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./ "geh zu den Wölfen". Also wurde ich aus der RS ausgeschlossen und natürlich dann war es mit dem vorgesehenen Emigrationsplatz für mich bei Lord Beaverbrook in England nichts. Es war ausgemacht, daß RSlern, nachdem sie aus dem Lager Gurs freigelassen werden, nach England als Emigranten fahren könnten. Von dort aus dann sollte ^{ich} nach Australien oder Neuseeland in die Emigration. Aber mit diesem Brief war das alles vertan und ich sagte zu meiner Gruppe, daß ich ausgeschlossen worden bin. Es gab eine große Empörung. Die Gruppe hat einen Brief verfaßt und nach Paris geschickt, daß es unannehmbar sei, daß ich deshalb, weil ich für Österreich eintrete, aus der RS ausgeschlossen werde. Von 1937 her war ich aber schon Mitglied der KP und Franz Honner hat in Paris bestimmt, daß ich bei den RSlern bleiben sollte. Er sagte mir, "Schau, es gibt Gründe, es ist besser, daß Du RSlern bleibst". Dann fragte ich, "Dann bin ich gar nicht Parteimitglied mehr?" Er sagte, "Bist Du, Du bleibst Mitglied der spanischen KP und das gilt dann auch später, wenn Du zur KPÖ übertrittst". Jedenfalls hatte ich meine Aufgaben da unten zu machen, Sitzungen gemeinsam mit RSlern und Kommunisten, das war innerhalb der 11. Brigade, als wir immer noch in Spanien waren. Später dann im Lager gab es keinen Verbindungsmann mehr. Wir hatten eine Lagerleitung, wo ich auch drinnen war. Leo Denk war der Vorsitzende dieser Leitung. Tränkler war auch dabei, er leitete die 9. Kompanie und ich die 8. Wir waren Nachbarn. Nachher kam Julius Deutsch ins Lager, in einen Vorraum, wo Besucher empfangen werden durften. Der alte Julius sagte mir, "Du bist das, wenn ich das gewußt hätte, hätte ich Deinem Ausschluß nie zugestimmt." Ohne politische Diskussion oder irgendetwas wurde ich wieder in die RS aufgenommen.

McLoughlin: Gab es bei Euch im Schutzbund einen Ausschuß, wo junge und ältere Führer zusammengekommen waren und Beratungen abhielten?

Geisler: Von Bruck und Kapfenberg weiß ich nichts, aber in Voitsberg kamen wir mit Rechbauer und anderen oft zusammen, mindestens jede vierzehn Tage, und wir haben besprochen, was zu tun war, wenn es ernst wurde.

McLoughlin: Habt Ihr dann einen Plan ausgearbeitet?

Geisler: Ja, die Besetzung des E-Werkes, des Bahnhofes, Zernierung der Gendarmerie, die Bundesstraße herauf zu halten. Aber während der Februartagen blieben sie in der Fabrik, 3 bis 400 Mann. Nur wir haben uns gelöst.

McLoughlin: Habt Ihr diesen Plan auf eigene Faust entworfen oder sind Weisungen von der Zentrale in Wien gekommen?

Geisler: Ich glaube, daß das mehr von Seite der Landesleitung gekommen ist. Es war vielleicht so, daß Genossen von der Landesleitung hinausgegangen sind, um mit Rechbauer und Steiner zu beraten. Als Leiter ^{kleiner} einer Gruppe, bin ich selbstverständlich nicht in dieses Gremium hineingekommen, aber dann haben wir mit Rechbauer unsere Aufgaben besprochen.

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

McLoughlin: Glaubst Du, daß solche Pläne heute noch irgendwo existieren ?

Geisler: Das ist sehr schwer zu sagen, Du mußt ja auch rechnen, daß inzwischen auch die Nazizeit war und jeder hat dann alles mögliche weggetan. Meine Anklageschrift war oben im Dachboden versteckt und bei Ausräumen nachher hatte man ^{sie} wieder entdeckt.

McLoughlin: Wie sind die gewöhnlichen Mitglieder der SDAPÖ zum Schutzbund gestanden ?

Geisler: Ich kann nur sagen, wenn ein Aufmarsch war, haben wir immer sehr viele Zuseher, links und rechts im Spalier, gehabt, und auch viel Beifall. Der große Fehler war allerdings der und dazu ist die große Masse erzogen: "Das ist eine Angelegenheit des Schutzbundes. Wenn es einmal soweit kommt, werden die das schon machen, weil wenn da alles hinstürmt, kommt ein Durcheinander heraus und das kann die ganze Arbeit des organisierten Schutzbundes dann verderben. Also die sind die Kämpfer wenn es soweit ist.." Es wurde also allzusehr auf den Schutzbund hingewiesen, "Das sind unsere Verteidiger, die werden auch, wenn es notwendig ist, den Durchbruch zum Sieg erringen." Im Generellen war das Verhältnis sehr gut, aber der große Fehler dabei war diese Trennung: "Die, die verteidigen und wir, die abwarten".

McLoughlin: Folgendes galt vielleicht eher für Wien: Ich bin nie darauf gekommen, daß der Sohn eines prominenten SP-Politikers beim Schutzbund war. Wie war es bei Euch ?

Geisler: Ich weiß auch von niemandem. Gut, der Wallisch hatte ja keinen Sohn und er stand sowieso über allen, sein ganzes Benehmen. Du hast mich jetzt darauf aufmerksam gemacht, aber ich kann mich an keinen SP-Führer ^{erinnern}, dessen Sohn beim Schutzbund war. In Kapfenberg waren viele bereit, beim Schutzbund zu sein,

Die beste Schutzbundgruppe war beim Amateur-Fußballklub. Sie hießen Amateur-Kapfenberg und die erste Mannschaft hat den Schloßberg besetzt, sie haben die Gendarmerie nicht herausgelassen. Das waren prima Burschen, die Fußballer. Es gab auch einen anderen Fußballverein, den bürgerlichen und sie haben alle Arbeit bei Böhler-Stahlwerke bekommen, heute heißt es VEW. Unsere Fußballer waren alle arbeitslos und auch beim Schutzbund, aber kein einziger hat sich kaufen lassen, obwohl sie mehrmals aufgefordert wurden, dem bürgerlichen Fußballverein beizutreten.

McLoughlin: Die Böhler-Werke werden auch hier erwähnt. (Liest aus einem Schutzbundbericht aus der Steiermark (Okt. 1930) vor) "Durch den Sieg in den Böhler-Werken ist die Stimmung unter den Schutzbündlern sehr gut.." Was wurde da gemeint ?

Geisler: Ja, das ist sehr interessant. Die Arbeitslosigkeit habe ich schon geschildert, aber es gab eine interessante Erscheinung, nämlich die große Opferbereitschaft der damaligen Sozialdemokraten, besonders in der Obersteiermark. Es gab dann die "gelbe Gewerkschaft", die durch den Unternehmer finanziert und gehätschelt wurde, aber ihnen ist es nicht gelungen in dem Böhler-Werk eine Position zu erringen. Sie haben nur ein oder zwei Mandate dort bekommen und der Betriebsrat ist fest in der Hand der sozialistischen Gewerkschaft geblieben. Trotz des Druckes haben die Freien Gewerkschaften wieder grandios abgeschnitten. ./.

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

McLoughlin: Hast Du damals etwas Militärisches gelesen ?

Geisler: Eigentlich nicht.

McLoughlin: Gab es auch bei Euch in der Partei Pazifisten?

Geisler: **Ganz wenige,** aber der Freidenker-Bund war in der Obersteiermark sehr stark. Es gab einzelne Pazifisten in Kapfenberg auch, wie diesen Haslinger, der ein Angestellter bei Böhler war, der nichts mit dem Schutzbund **zu tun haben wollte.** Das Charakteristische war, daß, trotz dieser Krise und der Arbeitslosigkeit, wir alle geglaubt haben, daß wir mit dieser Führung von Bauer, Deutsch, Seitz etc. doch zum Sozialismus kommen werden- wenig aus Bewußtsein heraus, vielmehr als Gefühl. Wir waren sicher, "Das ist das Richtige und sie werden uns schon richtig führen", - das ging bis zu den aufopferndsten und besten Schutzbündlern, sie waren fest davon überzeugt. Darum war dann dieser Zusammenbruch so katastrophal. Das war eigentlich die erste Massenbewegung hin zur Kommunistischen Partei Österreichs. Vorher ist der KPÖ wenig gelungen. Kolomann Wallisch war der Arbeiterfunktionär, obwohl er NR war, der immer für die Arbeiter und Arbeitlosen da war, ganz egal was für eine Position man hat, Koloman hatte immer Zeit. Deshalb war er so geschätzt und geliebt von den breitesten Arbeitermassen.

McLoughlin: Hast Du ihn persönlich gut gekannt ?

Geisler: Ja, er hat mich auch geschützt. **Als ich arbeitslos war und meine Mutter allein war- wir hatten nur Almosen bekommen- hat Wallisch uns Geld von irgendeiner internationalen Organisation zukommen lassen. Nach 1934 habe ich alle Monate S25- viel Geld damals- von den Quakers bekommen. Aufgrund seiner einfachen Ehrlichkeit war Wallisch der Sozialist und der geliebte Mensch von allen. Es war ein Schachzug, ihn nach Graz zu versetzen, es paßte der rechtstehenden Landesleitung in Graz nicht, daß Wallisch einen so großen Einfluß in der Obersteiermark hatte, noch dazu in diesen Industriezentren, Bruck, Kapfenberg, Murztal, wo es eine Fabrik nach der anderen herauf gab. ~~Ein hinterhältiger~~ Schachzug war es, ihn zum Landessekretär zu bestimmen, man hat ihn sozusagen erhoben, aber von seiner Basis- der revolutionär gesinnten Arbeiterschaft- weggenommen. Als er wegfuhr, hat er in einer großen Vertrauensmännerversammlung ungefähr so gesprochen, "Genossen, wenn es so weit ist, ich komme herauf." Und er ist gekommen, während andere abgehauen sind oder sich einsperren haben lassen. Er hat diesen Schachzug gespürt und auch die Arbeiter. Darüber gab es eine unerhörte Empörung, wenn er nicht so viel Autorität gehabt hätte, weiß ich nicht, wären vielleicht einige zum Landesvorstand nach Graz hinunter gefahren und hätten dort weiß Gott was aufgeführt, weil sie uns den Koloman weggenommen hatten.**

McLoughlin: Kannst Du mir wieder erzählen wie er Dir diesen Posten verschaffen hat?

Geisler: Ja, nachdem die Mutter von minimalster Fürsorge gelebt hat und ich arbeitslos war und keine Aussicht irgendwo herunterzukommen, hat Wallisch veranlaßt, daß in Graz durch die Gemeinde eine Arbeit erhalte. Ich habe dann in dem Steinbruch Weitensfeld, in der Nähe von Wildon, gearbeitet. **Der Steinbruch** war Eigentum der Gemeinde Graz und dort kam ich aufgrund der Intervention des Genossen Wallisch hin.

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Das war so um 1932, zur Zeit der Opposition gegenüber der Wiener Parteiführung und auch gegenüber der Grazer Landesleitung der SDAPÖ. Diese Opposition war eben Scholz und Walter Fischer, der Bruder von Ernst Fischer und einige andere und ich war auch mit dabei. Wir haben "Den Roten Arbeiter" herausgegeben, eine Oppositionszeitung. So weit ich mich erinnern kann, haben wir geschrieben, man soll nicht zuwarten, je länger wir zuwarten, desto schwächer werden wir, desto tiefer sinkt dann die Moral, wie bei den Eisenbahnern. Wir haben die Politik des ständigen Zurückweichens kritisiert. Wallisch war einer, der konsequente Leute sehr schätzte und darum hat er dann vielleicht für mich ^{wieder} interveniert. An meiner Arbeitstelle haben sie ein Paket "Der Rote Arbeiter" gefunden und ^{ich} wurde dann von der Gemeindeverwaltung entlassen, obwohl sie sozialdemokratisch war. Dann fuhr ich wieder zu Wallisch hinauf und er sagte mir, "Komm wieder in ein paar Tagen, dann werde ich vielleicht wissen". Wie er das gemacht hat, weiß ich nicht, jedenfalls wurde ich Geschäftstelleleiter der Wiener Städtischen Versicherung in Voitsberg, ohne von Versicherung eine Ahnung zu haben. Rechbauer und Steiner wußten schon, daß ich **kommen** werde, und ich wurde sofort in diesen Schutzbundkreis aufgenommen. Praktisch war es so, daß ich Rechbauer fast jeden zweiten Tag gesehen habe, für Gespräche verschiedener Art. Verdient habe ich natürlich ^{nur} das Gehalt und nichts dazu, weil ich kein richtiger Versicherungsangestellter war, **es war schon alles abgemacht.** Das war also die zweite Hilfe seitens Kolomann Wallisch und **es war auch** irgendwie in seinem Interesse, daß ich draußen war. Aber seine Frau... ihre eigene Schwester hat mir erzählt, (sie war ⁱⁿ Marburg) "Weißt, im Grunde genommen, so leid es mir tut, sie ist meine Schwester aber dieser ^{nicht} gebührt kein so wunderbaren Mann wie Koloman. Sie ist oft sehr, sehr gehässig zu ihm und so streitsüchtig."

McLoughlin: Sollte ein Schutzbündler sich anders verhalten haben als eine einfaches Parteimitglied, was z.B. Alkohol und Tabak betrifft.

Geisler: Eigentlich nicht, man hat nur von uns erwartet, daß wir die Kastanien aus dem Feuer holen werden. Leider hat es auch beim Schutzbund einige gegeben, die zuviel getrunken haben und soweit ich mich erinnern kann, zumindest bei uns unten, gab es keine Funktionäre, die als Alkoholiker gegolten haben oder die öfters einen Rausch hatten. Da wurde schon geschaut, daß die Leute in dieser Beziehung keine Dummheiten machten, weil Du weißt ja, der Alkohol löst oft die Zunge und ein Kerl schreit Geheimnisse in einem Wirthaus aus.

McLoughlin: Vor dem Justizpalastbrand war der Schutzbund lockerer organisiert. Haben die älteren Schutzbündler diese Änderung erwähnt?

Geisler: Ich weiß nur von der Steiermark, ich kann mich an solche Erzählungen nicht erinnern, aber ich weiß, daß der Bezirk Bruck am 15. Juli militärisch abgesperrt war. Das hat der Schutzbund gemacht und es gab eine riesige Aufhebung in der SP-Zentrale wegen dieser Aktion von Wallisch. Er glaubte vielleicht, daß in Wien der Funke war und hat alle Schutzbündler zusammengerufen. Ich war noch nicht dabei, aber es war

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. eine Blitzaktion damals. Wir alle haben das bewundert, wie schnell alles zugegangen war, und jeder PKW und LKW wurde angehalten und kontrolliert. Es dauerte nur ^{EINIGE STUNDEN,} ^{haben} hat aber keine Konsequenzen gehabt, irgendwie sich die Behörden gescheut, weil es später im Bezirk keine Angeklagten gegeben hat, trotz der Eigenmächtigkeiten.

McLoughlin: Habt Ihr gemeint, daß der Schutzbund zu streng militärisch geführt wurde?

Geisler: Nein. Heute wenn ich zurückdenke, glaube ich, daß es manchmal hätte strenger zugehen können, z.B., mehr fundiertes politisches Wissen, weniger gefühlsmäßig hätte uns sehr, sehr Not getan, denn ich kann mich erinnern, wenn ich in Moskau in die Abendschule gegangen bin, wie mir die Schuppen von den Augen gefallen sind; da begann ich Marx und Lenin zu lesen, die Vorträge, die Diskussionen usw. Als junge Menschen in der Steiermark war Sozialismus, obwohl wir begeistert waren, eher eine Gefühlsache ohne Fundament. In unserem Bezirk damals war unsere Stellung zur Sowjet-Union eine einwandfreie, von Wien kann ich nie reden, weil ich immer draußen war. Von bestimmten Grazer Funktionären wußten wir, daß sie schon damals antisowjetisch waren, nicht so gehässig, wie sie heute sind. Ich kann mich an die Begeisterung erinnern, als eine sowjetische Fußballmannschaft gegen unsere Amateurauswahl spielte.

Ein Kapfenberger war in dieser österreichischen Nationalauswahl, er war Mittelläufer. Damals gab es noch Tormann, zwei Verteidiger und die sogenannte Halbfreihe und der Mittler war der Centre-Half, wie dieser aus Kapfenberg.

McLoughlin: Haben sie in Wien gespielt?

Geisler: Nein, in der UdSSR, aber die Begeisterung für dieses Freundschaftsspiel war sehr groß bei uns.

McLoughlin: Habt Ihr auch sowjetische Filme angeschaut, sowjetische Bücher gelesen ?

Geisler: Ja, ich kann mich an "Den Panzerkreuzer Potemkin" erinnern, der einen großen Eindruck bei den Leuten unten machte. Wir haben nicht so viele sowjetische Literatur gelesen, aber ich kann mich noch erinnern, daß ich einmal eine gebundene Ausgabe von Sholokow in die Hand bekam, "Neuland unter Pflug" und dann die "Donkosaken", und in dieser Zeit, was auch sehr abgegriffen war, "Der Weg ins Leben" über diesen berühmten sowjetischen Erzieher, der die Waisenkinder, die vorher in Banden organisiert waren, zusammenfasste. Das hat uns auch sehr beeindruckt. ^{JETZT WEIß ICH NICHT MEHR, OB ICH DAMALS SCHON ALLE DIESE BÜCHER GELESEN HATTE.}

McLoughlin: In den frühen Dreißiger Jahren wo kam für Euch die größte Gefahr für die Demokratie her? Waren die Heimwehr, die Nazi oder die Regierung am gefährlichsten?

Geisler: Damals für uns Jungen in der Steiermark waren die Heimwehrlere die größte Gefahr. In den Industriebezirken spielten die Nazi weniger eine Rolle, da gab es sehr wenig Nazi, ich kann mich nur an eine Gruppe erinnern. Sie waren in Zeltweg und ungefähr 30 von ihnen versuchten zu marschieren, dann gab es gleich einen Wirbel und sie sind schnell verschwunden, das war '31 oder '32. Weder in Kapfenberg noch Voitsberg, wo die Glasarbeiter zu Hause waren, hatte es kaum Nazi gegeben, aber in der Südsteiermark hat es sehr viele Nazi gegeben. Da war ein ehrlicher Nazi, der fest

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. daran geglaubt hatte und der gegen Gewalttätigkeit war und er hat zu mir gesagt, " Schau, Du kannst zu einer Versammlung von uns kommen, kannst auch dort Deinen Standpunkt sagen. Ich garantiere Dir, es geschieht Dir nichts." Er war der SA-Kommandant von Mureck, das ist ein kleines Städtchen an der Grenze. Soll ich oder soll ich nicht? Wir haben uns beraten und man hat gesagt, "Der ist wirklich ein klasser Kerl und er hat Autorität. Also, versuch's halt." Ich habe es versucht und es ging um "das raffende und schaffende Kapital". Da war ein "schillernder" Redner, der zuerst bei den Sozialisten, dann beim Landbund, später bei den Schwarzen und von den Großdeutschen kam er dann zu den Nazi. In meiner Rede habe ich natürlich "den schillernden Regenbogen" gleich gebracht, ein Regenbogen paßte einem gut, der soviele politische Stationen durchgemacht hat. Dann gab es einen Wirbel aber der Kommandant hat sofort zu seinen Leuten gesagt, "Dieser Mann wird nicht angerührt. Er hat mein deutsches Ehrenwort, daß ihm nicht ein Haar gekrümmt wird." Der Titel, "Raffendes und Schaffendes Kapital" war ein sehr populärer unter den Leuten- "raffendes" sollte das "jüdische" und "schaffende" das "deutsche" Kapital sein. Ich habe aus der Praxis erzählt und sagte, "Na ja, in den reinarischen Betrieben geht es den Arbeitern nicht besser, dort werden sie aus den kleinsten Gründen hinausgeworfen." Dann hat es einen Tumult gegeben aber ich konnte das aussprechen, mir ist nichts geschehen. Nur nachher habe ich diesem SA-Kommandanten gesagt, "Du, ich mache das nie wieder. Ich glaube, künftig wirst Du nicht fähig sein, Deine Leute zu halten." "Ja", hat er gesagt, " da war ich auch nicht mehr ganz sicher, aber sie haben mir zugehört". Er war ein großer "Germane", ganz blond, einen Kopf größer als ich, das hatte bestimmt auch eine Wirkung gehabt. Nachher habe ich so etwas nie wiederholt.

McLoughlin: Wie war die Haltung unter der Arbeitern bei Euch zur Polizei damals?

Geisler: Sie waren uns gegenüber ablehnend, feindlich gesinnt . Wir waren der Meinung, daß alle Gendarmeriebeamten Kapitalknechte waren, "die Waffe der Reichen" haben wir gesagt, die Bezeichnung "Klassenfeind" haben wir weniger benützt, einfach ausgedrückt, "die Waffe der Reichen gegen die arme Leute." Es war also kein gutes Verhältnis in den Industriestädten. Es war auch kein Zufall, daß die Gendarmeriekaserne in Kapfenberg nicht zu stürmen gewesen wäre. Anfang 1933 hat man Stahlplatten an den Fenstern angebracht und auch Schießscharten. Da war nichts zu machen, es war wie ein Fort, so war es hergerichtet. Auch in anderen Dingen hat man das günstig angelegt.

McLoughlin: Hast Du selber jemals Schwierigkeiten mit der Gendarmerie gehabt ?

Geisler: Das einzige war, daß sie in Spielfeld einen Aufmarsch verboten hatten, aber wir hatten in dieser kleinen Eisenbahnerrepublik fast jeden auf unserer Seite. Dort hatten wir eine Demonstration angemeldet und sie wurde vom Bezirkshauptmann verboten. Dann haben wir einen Bummel gemacht, wir sind so herumspazieren gegangen und der spätere Kommandant des Anhaltelagers Messen dorf- das wir Häftlinge später zertrümmerten- ist ^{neben} mirgegangen und sagte, "Einmal kriege

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. ich Dich, aber dann hängst Du, das garantiere ich Dir, auch wenn ich heute nicht zugreifen kann. Irgendwann kommt die Zeit, dann gehörst Du mir, der nächste Baum und Du wirst ein paar Tage oben bleiben." Wir haben ihn immer "Sauschädel" genannt. Zu meinem Pech haben diesen berühmten Sadisten wieder getroffen, als ich von Jugoslawien über Österreich nach Spanien fuhr. In Radkersburg stieg ich in einen Autobus ein und wer setzt sich neben mir, dieser **Schweinskopf**. Das war in der Illegalität, nach meiner Entlassung aus der Haft. Ich habe die ganze Zeit hinausgeschaut, unentwegt, er ist endlich in Leibnitz ausgestiegen. Wenn er mich erkannt hätte, wäre der ganze Reise hin, denn sie konnten einen Verdächtigten ohne Grund verhaften.

McLoughlin: Wann, glaubst Du, hatte der Schutzbund bei Euch die größte Schlagkraft?

Geisler: Ich glaube, die größte Schlagkraft hätte er, hatte er noch zwischen 1927 und 1929/30, aber dann ging es merkbar ab. Die für die Faschisten folgenlose Beschießung eines Festes in St. Lorenzen, die Schattendorfer Morde- niemand wurde bestraft und dann der Heimwehr Putsch, wo auch niemand bestraft wurde, das alles hat die Moral und die Überzeugung schon irgendwie angeknabbert, daß wir auf dem richtigen Weg seien, dazu kam auch der abgebrochene Eisenbahnerstreik, wobei ich jetzt gar nicht sagen möchte, daß die Eisenbahner als komplette Gruppe damals ausgefallen sind. Das hat auch Wirkung auf uns alle gehabt, wir waren doch eine Zeitlang sehr deprimiert, daß das passieren könnte. Die Wiener haben mir immer erzählt, daß wenn die Straßenbahn steht, war es ein Zeichen, daß jeder in den Streik treten sollte. Diese Bestrafungen und Versetzungen von Eisenbahnern war eine Erschütterung für alle.

McLoughlin: Für den Fall des Falles was war der Schutzbundplan für Voitsberg ?

Geisler: Laut unserer Besprechungen und wenn es soweit war, war es geplant, daß alles genau gesagt wird, wer da und dort sein soll. Es wurde auch geplant, die Gendarmerie zu umstellen, zumindest daß keiner von ihnen hinauskonnte und die Punkte-Bahnhof, Post und Telegraf, das E-Werk- zu besetzen und dann Richtung Graz hinaus gab es einige günstige Plätze, wo man Züge aufhalten konnte, bzw. Straßensperren zu errichten usw. Also, das war vorhanden, aber es wurde nicht befolgt, die meisten Schutzbündler blieben dann in der Fabrik mit ihren Kommandanten und **nur wir wenige gingen hinaus.**

McLoughlin: Kam Dir damals Eure Bewaffnung als unzureichend vor ?

Geisler: Nein, wir hatten eigentlich einige MG, auch Gewehre und Revolver. Wir waren überzeugt, daß der Schutzbund in ganz Österreich gut bewaffnet war. Wenn wir als ganz Jungen diese riesigen Schutzbundaufmärsche sahen, waren wir überzeugt, daß es für jeden einzelnen eine Waffe gab, daß jeder einzelne kampfbereit war. Unsere Meinung war immer, "In ein, zwei Tagen ist alles vorbei, wenn sie alle kämpfen und dann gehört den Arbeitern die Macht." Das war unsere ganz einfache Vorstellung. Die riesigen Schutzbundaufmärsche in der Obersteier-

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.-mark beeindruckte einen Jungen überhaupt, viele Kolonnen, eine riesige Kraft. Ältere sehen das vielleicht realistischer, aber für uns Jungen war das die Garantie, daß nichts schiefgehen könnte.

McLoughlin: Wer von Euch wußte von diesem Plan ?

Geisler: Von uns wußten natürlich Rechbauer, Steiner, ich und mein Freund, der, wie schon erzählt, später verunglückt ist, und noch einige andere, die später umgefallen sind. Die Köflacher und die ^{Bernbacher} sind nicht einmal zur Sammelstelle gekommen. Zur Sammelstelle waren die Glasarbeiter und etwa 100 andere Genossen wie ich, die dahinkamen. Alle übrigen Punkte wurden nicht besetzt. Wir wußten alle, wenn es soweit war, daß die Glasfabrik die Sammelstelle war für Voitsberg und Umgebung und von dort aus wurde operiert. Obwohl Weisungen aus Graz vorgesehen waren, haben wir natürlich nichts bekommen. Erst als ^{eine} Armeeabteilung herauskam, haben wir gesehen, wieweit es war, denn wir hatten am Anfang dem Radio nicht geglaubt. Als junge Menschen haben wir geglaubt, daß die Mehrheit der Arbeiter mittun würde und Barrrikaden bauen würde, sogar wenn sie keine Waffen hatten. Es wurde auch manchmal gesagt, "Die, die keine Waffen haben, werden genug Arbeit haben, dort und da muß man sperren."

McLoughlin: Habt Ihr auch nach diesem Plan exerziert ?

Geisler: Nein, das haben wir nicht gemacht, muß ich ehrlich sagen. Wir wußten genau wo das war, wir sind spazieren gegangen und Rechbauer hat gesagt, "Schaut, da kommen soviele Leute hin und dort auch" usw., in dieser Form sind wir einige Male eingeweiht worden, aber richtig danach geübt haben wir nicht.

McLoughlin: Gab es radikalere Genossen unter Euch, die den Schutzbund mehr als eine Verteidigungsorganisation betrachtet haben, vielleicht als eine Art "Rote Armee", die die Macht im Staat anstreben sollte ?

Geisler: Im Schutzbund hatte es schon Differenzen gegeben, wo einige Genossen energischere und radikalere Töne angeschlagen haben und sie verlangten, daß man vor allem der Jugend mehr an revolutionärer Literatur geben müßte, also ein fundiertes politisches Wissen und nicht nur was man bei den Vorträgen hörte. Zweifellos haben sie im Stillen gehofft, daß dann aus dem Schutzbund eine revolutionäre Armee entstehen würde, entstehen müßte, damit man die Lage halten könnte. Im Gespräch sagte man oft, "Wenn das ^{nicht} besser organisiert wird, wie wir es jetzt haben, dann kann unsere ganze Verteidigung mißlingen oder es kann sein, daß wir gar nicht fähig sein werden, Angriffsaktionen durchzuführen". Solche Gespräche hatte es schon gegeben oder, "Die in Wien sind nicht so 100% verlässlich, daß alles klappen wird," oder "Na, was ist, wenn niemand über den Semmering herunterkommt? In der Steiermark müssen wir selber alles tun, unabhängig was in Wien gerade los sein mag."

McLoughlin: Aber das waren nicht die maßgebenden Leute im Schutzbund ?

Interview mit Fritz Geisler, 15,4,81.

Geisler: Nein, die älteren haben gesagt, "Der Otto Bauer und der Julius, die wissen schon." Ich weiß nicht wie weit sich Wallisich in solchen Kreisen engagiert hatte, aber in der Obersteiermark war der Glaube an Wallisch sehr groß, man sagte, "Der läßt nichts zu, was falsch ist. Er wird schon sorgen, daß die richtigen Leute am richtigen Platz sind." Das war, sagen wir, in der Unkenntnis der Lage und Fehleinschätzungen ein bisserl zu zugeschnitten auf einem Mann, und wenn der eine Mann Pech hat, fällt er am ersten Tag, dann hört man, "Was machen wir jetzt, der ist nicht mehr da." Man könnte eigentlich sagen, der gesamte Schutzbund, zumindest bei uns, ich muß immer betonen, über Wien kann ich nicht mitreden, aber ich habe genug gehört, wie in Wien alles durcheinander war und wie die Waffen versteckt waren oder die Kommandanten zu Hause oder bei irgendeinem Freund versteckt waren, daß die Leute kämpfen wollten doch sie konnten nicht, weil keine Führung da war, keine Waffen da waren. Draußen war das doch irgendwie gesünder, vielleicht ist es deshalb so gewesen, weil alles, wie heute noch, abgegrenzter, viel schärfer, klarer war und die Einstellung der Menschen draußen war auch anders: "Entweder ist er revolutionär oder er duckt sich." Verstehst Du, was ich meine ?

McLoughlin: Ja, war es Euch bewußt, daß es Kräfte innerhalb der SDAPÖ gab, die nicht positiv eingestellt waren zum Schutzbund ?

Geisler: Das war uns bewußt, denn Renner sollte hinunter zu uns kommen, um irgendein Referat zu halten, nicht lange vor Februar 1934. Er wurde abgelehnt, man sagte, "Renner brauchen wir nicht. Bauer oder Deutsch oder Körner soll kommen". Bei vielen war Renner zu bürgerlich, "Er gehört zu den anderen", haben wir gesagt.

McLoughlin: Wie habt Ihr Euch die Verteidigung vorgestellt. Kam es vor allem darauf an, die Errungenschaften von 1918-20 zu verteidigen?

Geisler: Ja, das einmal, doch waren wir alle beseelt, daß es anders werden muß, daß eine sozialistische Gesellschaftsordnung hergehört, wo jeder arbeiten kann. Das war uns sehr wichtig, daß man wieder arbeiten kann, etwas verdienen kann. Es gab tausende solche Gespräche, "Der hätte gern geheiratet, aber er arbeitslos, sie arbeitslos, wie und womit und Kinder auf die Welt bringen und kein Geld da". Das hat uns alle sehr bedrückt und trotzdem war im wesentlichen eine gute Stimmung da. Natürlich wenn man immer zurückgeht, kann die Stimmung nicht immer wachsen, das wäre ein Widerspruch, weil dann wäre es ein einfacher Weg, immer zurückgehen und die revolutionäre Stimmung wird immer besser werden, das geht nicht.

McLoughlin: Vielleicht hast Du später davon gelesen, aber wußtest Du damals von der Kontroverse zwischen Körner und Eifler über die Strategie des Schutzbundes? Habt Ihr damals davon gehört?

Geisler: Ehrlich gesagt ich weiß wenig darüber, vielleicht die führenden Gremien landesweit schon, aber in einer Abteilung mit 20 bis 30 Leuten ./.

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. sogar wenn Du einen Vertrauensposten hast, bist Du doch ein Rädchen, Du hörst und siehst ^{NICHT} viel. Wir hatten schon gehört, daß es Differenzen gab, aber nichts Genaues und man hat gesagt, "Wir müssen zusammenhalten". Auf diese einfache Art haben wir das genommen. Wir hätten es sehr übel genommen, wenn etwas einträte, das dazu beigetragen hätte, die Einheit zu zerstören und unsere Position zu schwächen.

McLoughlin: Glaubst Du, daß die Stimmung im Schutzbund gegenüber der Parteiführung nach dem Eisenbahnerstreik im März 1933 ^{kritischer} wurde?

Geisler: Ja, es gab wenn nicht vielleicht eine Demoralisierung, sondern eine Erschütterung des Willens und der Bereitschaft, mitzutun wie bisher. Wir haben diese Punkte- vom Juli 1927 ab- angeführt, die uns enttäuscht hatten, doch waren wir immer noch überzeugt, daß wir stark genug sein werden, wenn es soweit käme. Aber die Bezirkskommandanten waren auch sehr wichtig, weil wenn der Generalstab gut und die Basis schlecht ist, ist auch nichts zu gewinnen. Die Grazer haben sich alle 100% auf ihren Kommandanten Rückl vertraut, der so feige war.

Wer hat nicht den Horvatek vertraut, der Bürgermeister von Fohnsdorf war, aber er ist sehr schnell nach Jugoslawien abgehauen? Mit Hartmann war er schon am Montag in Marburg.

McLoughlin: Du hast ein bißchen gesprochen, wie Ihr mit dem Brotwagen Waffen geschmuggelt habt, aber weißt Du überhaupt wie man im Schutzbund zu Waffen kam?

Geisler: Da kann ich wirklich nichts sagen, ich war zu jung und es hat keinen Zweck etwas zu erfinden. Ich wußte nur, daß, zum Beispiel, die Waffen in Dimlach unter der Schischanze gelagert waren, die Sprungschanze, und daß Waffen nach Leoben von uns hineingebracht wurden, aber über welche Wege weiß ich nicht. Ich wußte nur, daß wir belgische und tschechische Waffen hatten.

McLoughlin: Wußtest Du, wo in Voitsberg die Waffen versteckt waren?

Geisler: Nein, weil ich ziemlich spät hinuntergekommen bin und das war alles schon früher angelegt. Man sollte auch nicht neugierig sein, nicht fragen, sonst kommt man in Verdacht: "Warum will er unbedingt wissen, wenn es ohnehin immer heißt, "Wenn der Tag da ist, es wissen mehrere wo die Waffen sind" ? Da fragt man nicht.

McLoughlin: Wieviele, glaubst Du, haben in Voitsberg von den Waffenverstecken gewußt?

Geisler: Mehr als 3 oder 4 im Bezirk glaube ich nicht. Die Sache war sowieso illegal und in manchen Organisationen ist es bekanntlich so, daß ein anderer hereinspringt, wenn der eine geköpft wird.

McLoughlin: Habt Ihr eine Schießstätte gehabt?

Geisler: Nein. Wir haben wohl geschossen, scharf geschossen in der Murecker Gegend, wo weit und breit nichts war, aber in Voitsberg ist die ganze Gegend so dicht bevölkert, und ich glaube daß dort nicht einmal im Wald geschossen

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./ wurde, sonst hätte es in der Zeitung gestanden, einer bürgerlichen. Vor dem Februar, kurz davor, hat man uns gezeigt, wie ein Gewehr, eine Pistole funktioniert. Aber dann war die Stunde schon da, wir hatten keine Zeit das weiter zu machen. Wie Du mir sagst, haben die Floridsdorfer am Bisamberg eine Schießstätte gehabt, aber sie haben wahrscheinlich nicht so oft scharf geschossen, sonst wäre man daraufgekommen. Du hast ja gesehen, wie rasch diese Schießstätte der Neo-Nazi entdeckt wurde. Die Heimwehr konnte das schon machen, sie waren legale Waffenbesitzer. Sie haben auch manchmal, aber nicht gewöhnlicherweise Waffen bei Aufmärschen getragen.

McLoughlin: Habt Ihr auch unten, wie in Wien, diese Schmiervasen hergestellt ?

Geisler: Nein, aber etwas auf diesem Gebiet haben die Köflacher gemacht, die Bergarbeiter dort, aber es war gar nichts zu sehen davon. Wie gesagt, ausgenommen Voitsberg, war ¹⁹³⁴ dieser Arbeiterbezirk vollkommen ruhig. Voitsberg selber war auch tot, außer unseren kleinen Gruppe und das war natürlich viel zu wenig.

McLoughlin: Gab es auch bei Euch im Bezirk Waffendurchsuchungen ?

Geisler: Ja, sie waren sogar bei meinem Vater, vor 1931 schon. In der Steiermark war es so, daß die Heimwehr das Murtal hinauf sehr stark war und interessanterweise viele Donawitzer Arbeiter. Das war der einzige Punkt, wo Arbeiter in großer Anzahl zur Heimwehr gegangen sind.

McLoughlin: Vielleicht mußten sie.

Geisler: Das hätten sie auch in Kapfenberg müssen. In Donawitz hatte die gelbe Gewerkschaft die Mehrheit bei der Betriebsratswahl.

McLoughlin: Und nach dem Krieg war Donawitz eine Hochburg der KPÖ.

Geisler: Ja, das wird uns immer von SP-Leuten vorgehalten, "Eure Mitglieder waren damals gelb und Heimwehr und heute sind sie halt bei Euch. Aber in Kapfenberg gab es fast keine Gelben und darum sind ^{sie} dort immer noch SP". Unten wird das sehr oft gebracht.

McLoughlin: Ist Voitsberg immer noch SP?

Geisler: Nein, ich habe von Kapfenberg geredet. Wir sind dort sehr schwach, aber dort ist der Terror gegen die Kommunisten am spürbarsten in Österreich. Vor ~~vor~~ vielen Jahren, als wir 9 Mandate bei den Böhler-Arbeitern bekamen, wurden ungefähr 900 Arbeiter entlassen und bei der Neuwahl haben wir genau um diese Zahl weniger Stimmen bekommen und hatten dann nur 4 Mandate. Nach einem Jahr haben sie 140 nur Parteimitglieder und Funktionäre entlassen. Damals wurde bei Böhler, die KPÖ geköpft.

McLoughlin: Ich habe gehört, daß das Bundesheer bei Waffensuchen mit der Gendarmerie mitgemacht hat. Das habe ich von Bruck gehört.

Geisler: Da kann ich nichts sagen, ich kenne keinen ähnlichen Fall. In Kapfenberg hätte so etwas wie ein Lauffeuer gewirkt. Ich habe gesagt, wie sich keiner Heimwehrlers in die Siedlungen in Hafendorf getraut hätte, in Dimlach auch nicht, wo die Felten und Guillaume Werke sind. Das war so auf die SDAPÖ verschwören,

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler:./, daß jeder Schwarze sich irgendwie davor gehütet hatte.

McLoughlin: War es so, daß die Polizei bei diesen Aktionen wenig gefunden hat ?

Geisler: Wenig.

McLoughlin: Bist Du jemals persönlich, z.B., auf der Straße, von einem Heimwehrl er oder von einem Nazi angegriffen, überfallen ?

Geisler:Bei uns war es umgekehrt. Der einzige Heimwehraufmarsch, zum Beispiel, in Bruck fand unter großem Polizeischutz statt, aus Furcht es könnte die Arbeiterschaft - die Eisenbahner, die Stahlarbeiter usw. aufkreuzen. Wir wurden aufgerufen einfach nicht hinzugehen, ruhig zu sein, kein Spalier abzugehen. Sie sind tatsächlich in Bruck aufmarschiert, aber ohne Spalier, durch fast leere Straßen, haben eine Rede am Marktplatz gehalten, daß praktisch "ein Kaiser wieder her muß" usw. Die Heimwehr hätte bei uns im Bezirk eher Hiebe bekommen. Ich kenne keinen Fall von einem Heimwehrl er bei den Eisenbahnern in Bruck, weder auf dem Haupt- noch Schubbahnhof. Dort hatten wir bis zur Auflösung der Gewerkschaften wir Sozialdemokraten damals fast alle Mandate.

McLoughlin: Aus welchen Klassen kamen die Heimwehrl er? Waren sie Landsknechte ?

Geisler: Ein sehr großer Teil der Heimwehrl ern war Knechte von Gutshöfen. Der Gutsbesitzer war ein Heimwehr-Prominenter, vielleicht ein Kommandant und alle Landarbeiter mußten mit dabei sein. Klassenbewußtsein hatten sie kaum eines und dann haben die Nazi die Heimwehr überrollt. Es gab viele kleinbürgerliche Elemente, die auch schon in Not waren und die wütend waren auf die Juden und die Bolschewiken," und sie sind daran Schuld, daß es uns schlecht geht, kein Geschäft! Dann gab es auch welche, die sich später den Nazi hingewendet haben aber die vorübergehend bei der Heimwehr waren. Viele Kleinbauern waren auch dabei. Es ist deshalb so: Der Gutsbesitzer hat einen riesigen Wald und der Bauer braucht die Streu und damit er dort einen Fleck bekommt, den er bearbeiten kann, darf er nicht Sozialdemokrat sein. Und wenn der Gutsbesitzer zu ihm sagt, " Wie wäre es, wenn Du zur Heimwehr gehst, das würde ich gern sehen," und der Kleinbauer nickt und sagt ja. Dafür kann er dann das Laub für seinen Kuhstall zusammenrechnen und nach Hause führen. Tausende solche Fälle hat es auch gegeben. Es kamen auch dazu einige Staatsangestellten aber das war nicht die Masse.

McLoughlin: Gab es auch bei Euch, wie in Wien, diese "5 Schilling Mandeln"?

Geisler: Ja, sie waren in Donawitz sehr stark, aber herunter, Murztal hinauf- Mürzzuschlag, Kindberg, Kapfenberg usw. fast nichts. Eigenartig waren diese Donawitzer, sie haben uns immer gestört, wir haben gesagt, "Die machen uns die Schande. Die "rote" Obersteiermark und drinnen ist dieses Nest". Ich weiß nicht warum es in Donawitz so war, aber es hat gar nicht lange gedauert und die Gelben hatten die Mehrheit im Betriebsrat.

McLoughlin: Weißt Du etwas vom Nachrichtendienst im Schutzbund ?

Geisler: Darüber kann ich eigentlich sehr wenig sagen. Einmal bin ^{ich} mit Nachrichten

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./ geradelt. Es war ein sonderbares Fahrrad, am Gestell war das Rohr so montiert, daß man gar nicht sehen konnte, daß es auseinanderzunehmen war. In Graz bekam ich Papiere hinein und ich sollte sie dem Wallisch in Bruck abliefern. Ich bin gefahren, aber was drin war, weiß ich nicht, ich war diszipliniert und es war eine Ehrensache, ^{es} nicht zu öffnen, "das ist Sache der Führung" usw.

McLoughlin: Aber war es nicht so, daß der Kommandant Euch gesagt hat, "Wenn Euch was Verdächtiges auffällt, sagt's mir" ?

Geisler: Ja, auf Grund der Beobachtungen eines Mitglieds der SAJ haben wir in der Südsteiermark, in Halbenrain ein gegnerisches Waffenlager entdeckt. Es war in der Schloßkapelle des Grafen Stürgkh, der verwandt war mit diesem Stürgkh, den Fritz Adler umgebracht hatte. Auf diese Art also haben wir zwischen Radkersburg und Mureck dieses Waffenlager entdeckt. Der Junge hatte gesehen, wie sie einige Male Waffen dorthin brachten. Wir wollten natürlich diese Waffen haben, aber es ist uns nicht gelungen, das zu schnappen. Das war sehr gut gesichert und wir hatten alle Füße notwendig zu laufen, damit wir davon kamen, ohne Hiebe zu kriegen. Zuerst hat ^{Kommandant} unser ~~unser~~ gesagt, "schauen wir uns das einmal an, mitnehmen können wir immer". Wir haben das angeschaut und es waren Gewehre und Pistolen dort. Mitnehmen konnten wir nichts, da wir gesehen wurden und laufen mußten. Außerdem waren wir in der Südsteiermark nicht sehr stark. Aber das wäre ein schöner Fang gewesen, wenn wir mehr Leute gehabt hätten oder ein kleines Lastauto wenigstens. Das Eisentor dort war mit einem großen Schloss verschlossen.

McLoughlin: Bis 1926 durften Kommunisten Schutzbündler sein, aber nachher wurden sie hinausgeschmissen. Weißt Du von Fällen, wo Kommunisten versucht hatten, dem Schutzbund beizutreten oder sich irgendwie daran zu beteiligen ?

Geisler: Soweit ich mich erinnern kann, wurde so etwas nicht gestattet. Helmreich war der führende Kopf der Kapfenberger Kommunisten. Nach 1918 war er auch inzwischen Gemeinderat, war auch in der Sowjet-Union gewesen, hat sich auch, wie ^{mehrere} Kommunisten damals, einen Ledermantel gekauft und eine dunkle Kappe. So ist er immer gegangen und wir haben immer gesagt, "Der Kommissar kommt". Dann war noch einer, der hieß Grünberg, an den ich mich sehr gut erinnern kann. Er war eigentlich einer jener- ich bin sehr, sehr schwer von den Sozialisten weggegangen und heute kann ich von der KPÖ ^{nicht} weggebracht werden-der mit Arbeitern reden konnte, aber Helmreich nicht, er hatte keine Geduld und hat immer "Sozialfaschist" parat. In der Illegalität habe ich mich heimlich mit Grünberg verabredet, wir haben uns getroffen und das mußte so gemacht werden, daß die RS-Leitung in Kapfenberg das nicht erfuhr, weil Grünberg ein bekannter Kommunist war. Er gab mir dann die Rede von Dimitrov am 7. Komintern Kongreß. Das war eine kleine Broschüre, die eine große Wirkung auf mich machte. Für alle Arbeiter damals, auch Sozialdemokraten, war Dimitrov damals ein Fahnenträger. Das hat mich auch ein bißchen von der Sozialdemokratie weggeführt,

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler:./ wie auch verschiedene Dinge in Paris später. Die SP-Vertretung in Paris wollte nicht, daß ich nach Spanien fuhr, sondern ich soll nach Skandinavien in die Emigration. "Du willst nach Spanien? Dort wirst ^{Du} von den Kommunisten erschossen, aber nicht von den Faschisten". So hat man mit mir in Paris gesprochen, es war schrecklich. Ich bin trotzdem hinuntergefahren. Sie haben mir auch gesagt, "Du bist viel zu bekannt als Revolutionärer Sozialist, Du wirst von den Kommunisten ermordet", sie haben schon Tausende Sozialisten unten erschossen und Tausende sitzen in KP-Gefängnissen". Das war der letzte Chefredakteur der "AZ", Schlesinger, der so gesprochen hat. 1934 war es aus mit der "AZ" und er ist schön fett in Paris gesessen, in einem schönen großen Apartment und hat dort seine Artikel geschrieben. "Du kannst es nicht riskieren, Du bist ein toter Mann dort unten", hat er mir gesagt.

McLoughlin: Obwohl Du damals nur 15 warst, kannst Du Dich an diesen Überfall in St. Lorenzen erinnern ?

Geisler: Ja, ich war dabei. Es war ein schönes Sängerfest in einem Garten und plötzlich haben sie vom Kirchturm hinunter begonnen zu schießen. Wir sind natürlich gleich gelaufen, wir schauten, daß wir aus der Schußlinie kamen. Alle sind eigentlich gelaufen, das ist klar, mit Nichts kannst Du Dich nicht wehren und als halb Kind läufst Du eher. Von weitem dann haben wir das alles angeschaut aber die Menge ist in alle Richtungen auseinandergestoben. Dann hörte das Schießen auf, ~~mit~~ ^{es} kam die Rettung. Es gab mehrere Verwundete und der Erste der starb war Genosse Wehrer, so weit ich mich erinnern kann. Nachher gab es eine gewaltige Austrittsbewegung aus der Kirche. In Kapfenberg allein sind damals za. 1.500 aus der Katholischen Kirche ausgetreten. Das ist passiert, weil vom Kirchturm aus in St. Lorenzen beschossen wurde und der Pfarrer hat keine Verurteilung gegen diese Mörder ausgesprochen und das hat die Leute so empört.

McLoughlin: Kannst Du Dich an den 15. Juli 1927 erinnern?

Geisler: Kaum, ich war damals sehr jung. Nur habe ich jeden Tag die steirische SP-Zeitung, "Arbeiterwille" gelesen, weil ich immer sehr politisch interessiert war. Für uns war es sehr romantisch, daß der Schutzbund im Bezirk Bruck überall die Straßen gesperrt hat.

McLoughlin: Kannst Du mir jetzt ein bißchen über den Pfrimer-Putsch erzählen ?

Geisler: Wie gesagt, galt die ganze Obersteiermark, mit der Ausnahme von Donawitz, als sehr rot, bis Judenburg hinauf gab es kaum eine Ortschaft ohne Fabrik. Das prägt natürlich die Klassenzusammensetzung dort. Der radikalste Flügel der Heimwehr war der steirische unter Pfrimer. Dieser Pfrimer war sehr ungeduldig und hat große Differenzen mit den, sagen wir, "gemäßigten" Heimwehrl Führern in Wien. Er war offensichtlich fürs Zuschlagen, ganz radikal. Er war ein Rechtsanwalt aus Judenburg. Kapfenberg und Bruck waren die zahlenmäßig stärksten Bastionen damals der Sozialdemokraten und des Schutzbundes. Pfrimer

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: hat sich offensichtlich diese Bastion ausgesucht, sie zu überrumpeln und dadurch wahrscheinlich die Heimwehr in den anderen Bundesländern mitzureißen und durch einen Putsch in ganz Österreich an die Macht zu kommen. Ich habe es damals nicht gewußt, sondern später im Laufe der Zeit gelesen, daß es schwere Differenzen zwischen Pfrimer, Fey und Starhemberg und verschiedenen anderen gab, weil Pfrimer war schon damals dafür bekannt, daß er sich zu sehr an die Nazis anlehnte, daß er auch Nazi Ansichten in sich trug und daß er äußerst brutal war. Die anderen Heimwehrführer waren auch Faschisten, aber vielleicht "gemütlicher", sie wollten nicht gleich alles niederhauen. Der Putsch hat sich nur in Kapfenberg abgespielt. Dort war das Arbeiterheim immer schon vom Schutzbund besetzt. Das Tor war ganz massiv und dick. Die Heimwehr hat die Stadt zerniert, vom Murztal sind sie heruntergekommen, über den Seeberg, Mariazell so herein. Um 2 oder 3 in der Nacht haben sie die Stadt eingeschlossen und dann wollten sie das Arbeiterheim stürmen. Die Heimwehr hat die Innenstadt unter Kontrolle, aber die meisten unserer Genossen waren außerhalb dieses Kreises. Dann begannen sie zu schießen, aber ins Arbeiterheim konnten sie doch nicht hinein. Direkt vom Arbeiterheim gegenüber war das Apothekerhaus und dort hat die Heimwehr den Dachboden besetzt. Ich weiß nicht wo damals unsere Waffen waren, aber jedenfalls konnten sich die Genossen im Arbeiter^{-HEIM} nicht viel zur Wehr setzen. Andererseits waren die Heimwehrlere über ihre eigene Sache ein bißchen im Wackeln. Dann lief das Gerücht herum, daß das Bundesheer kommen wird und später haben mir einige erzählt, daß diese Nachricht sie furchtsam machte und sie haben dann begonnen abzuziehen. Wie früher gesagt, das Bundesheer hat sechs Stunden gebraucht, um von Graz nach Kapfenberg zu fahren. Warum das so war, weiß man nicht, vielleicht findet man die Antwort darauf in einem Archiv, aber leider ist es in Österreich heute noch so, daß viele Dinge immer noch nicht ausgegraben werden dürfen, wie sich Historiker oft darüber beklagt haben. Jedenfalls hat es dort meinen Vater und den Genossen Kainz erwischt und andere waren verwundet. Die Reaktion hat immer wieder versucht, in dieser Gegend Kämpfe zu entfachen, aber ist ihnen nicht gelungen, die Masse, nach 1934 auch nicht, von der Sozialdemokratie wegzubringen. Das hat sich sofort nach 1945 wieder gezeigt, aber interessanterweise war das nicht im Widerstand so ersichtlich, weil alle Hinrichtete, bis auf Brandl, alle Kommunisten waren. Brandl war ein Funktionär der illegalen RS, der von den Nazi verhaftet wurde und später ist er in einem KZ ums Leben gekommen. Er war immer ein sehr kämpferischer Arbeiter gewesen, auch beim Schutzbund.

McLoughlin: Wie hat die Machtergreifung Hitlers auf Euch gewirkt?

Geisler: Die Zerschlagung der deutschen Arbeiterbewegung hat auf uns sehr deprimierend gewirkt, daß die zwei großen Arbeiterparteien mehr oder weniger sang- und klanglos von der Bühne verdrängt wurden. Aber, wie gesagt, unsere Sache war schon seit 1927 angeknackt, immer mehr. Es ist auch dann kein Zufall, daß ./.

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. später so viele Nazis in der Arbeiterschaft waren. Zum Beispiel, kurz nach dem Krieg gab es eine Betriebsratswahl in den Böhler-Werken und von 26 Betriebsräten ^{der SPÖ} waren 18 ortsbedeutende Funktionäre der NSDAP gewesen. Erst am Ende der 50er Jahre, mit der Pensionierung dieser Leute, die inzwischen SP-Mitglieder geworden sind, sind neue, junge Betriebsräte gewählt worden. Das ist auch ein Grund dafür, warum man nicht bereit ist, in den Schulen in Österreich einen richtigen antifaschistischen Unterricht zu geben, die Leute aufzuklären; in den Jugend- und Kulturorganisationen werden hier nur Alibidinge gebracht, es wird nicht echt durchgeführt. Frag doch heute einen Schüler in der Steiermark, wer der Mühlbacher, wer war der Brandl; sie wissen nicht einmal, daß diese Widerstandskämpfer existiert haben, daß sie hingerichtet wurden. Es ist kein Wunder, weil tausende ehemalige Nazi verschiedenen Kalibers wurden sofort in die SP aufgenommen und haben dort dann Funktionen gehabt: Rösch, der Verteidigungsminister, Weiß, und Öllerer, der Landwirtschaftsminister werden sollte, ein früherer SS-Kommandant, den sie nach einigen Wochen absägten, denn in diesem Fall gab es einen großen Wirbel im In- und Ausland. Es ist auch sehr interessant, wenn man in einem Gasthaus sitzt und hört, was die Männer meines Alters oft besprechen: den Krieg, "Wenn das nicht passiert wäre, hätten wir den Krieg nicht verloren". Es ist immer noch "ihr" Krieg und darum nehmen sie nicht Anstoß, wenn Nazi Gedankengut auftaucht. Das ist erschütternd.

McLoughlin: Wie habt Ihr auf das Verbot des Schutzbundes reagiert ?

Geisler: Das war für uns der Dolchstoß, daß es so hingenommen wurde, aber was hätten wir tun sollen? Zum Beispiel, das Verbot der KPÖ hat uns überhaupt nicht berührt, weil sie für uns bedeutungslos war. Man hat damals verschiedenes gehört: "Jetzt ist alles aus" oder "Erst recht müssen wir uns gut organisieren, jetzt". Alle Reaktionen waren damals verbreitet.

McLoughlin: Glaubst Du, daß viele nach dem Verbot weggefallen sind ?

Geisler: Ja, freilich. Wenn eine Arbeiterschaft in einem Land soviel auf den Kopf bekommen hat und dann kommt ein Verbot; erstens wirkt das demoralisierend, sie sollen etwas tun können, aber die Heimwehr bleibt, der Schutzbund ist verboten und zweitens, wenn man in einer verbotenen Gemeinschaft ist, geht man ein gewisses Risiko ein und mit diesen Erschütterungen ist die Risikofreudigkeit auch verloren gegangen. Viele haben resigniert und das ist auch ein Grund, warum so wenige 1934 gekämpft haben.

McLoughlin: Wie war die Ausschaltung des Parlaments unter Euch hingenommen ?

Geisler: Wir Jungen haben das Parlament oft als "Quatschbude" bezeichnet. Das Schutzbundverbot hat uns Jungen mehr erschüttert, aber die Verjagung des Parlaments hat weiter abbauend gewirkt, an Kampfesfreude, an Zuversicht. Dabei haben die älteren eine größere Sache gesehen, aber das Verbot des Schutzbundes hat uns Jungen mehr getroffen, vielleicht aus jugendlichen, stürmischen Gefühlen. Wir waren alle ziemlich davon überzeugt, daß es so nicht

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. lange sein wird, daß ein Generalangriff von den Reaktionären bald kommen wird.

McLoughlin: Habt Ihr nach den Kämpfen Kritik an der Parteiführung geübt ?

Geisler: Damals waren wir auf dem Weg nach Jugoslawien, aber dort angekommen haben wir sehr viel Kritik geübt. Es richtete sich vor allem nicht gegen die bisherige Taktik des Zurückweichens- das kam nur langsam ^{auf} sondern gegen diese SP-Prominente ^{die} sich so schnell ins Ausland abgesetzt hatten, alle waren verschwunden, in die Schweiz, in die Tschechoslowakei, nach Jugoslawien, nach Frankreich usw. Das hat uns erschüttert.

McLoughlin: Was hältst Du von folgender These: Wenn Dollfuß damals Bauer und Deutsch gefangen genommen hätte und auch vors Gericht gestellt hätte, hätte er es vielleicht nicht gewagt, solche berühmten Sozialdemokraten hinrichten zu lassen, vor allem wegen des Auslandes. Wenn er dann diese tatsächlich "nur" zu Kerkerstrafen verurteilt hätte, wäre es vielleicht dann kaum zu den Hinrichtungen der "kleineren Leut"- Münichreiter, Swoboda, Wallisch usw.- gekommen.

Geisler: Ja, ich verstehe schon was Du meinst, aber ich weiß nicht. Diese Gerichte handeln ziemlich selbstständig und das steirische Gericht war als sehr reaktionär bekannt und ich glaube nicht, daß der Wallisch davongekommen wäre, auch wenn sie hier in Wien Bauer oder Deutsch menschlicher behandelt hätten. Leute wie Wallisch oder Münichreiter, Fahnenträger des Kampfes, das hätten sie ihnen nicht verziehen. Es ist meine Überzeugung, daß sie trotzdem hingerichtet worden wären und Wallisch und Münichreiter waren im Ausland nicht so bekannt wie Bauer oder Deutsch.

McLoughlin: Kannst Du mir jetzt über die Februarkämpfe in Voitsberg erzählen ?

Geisler: Der 12. Februar war ein Montag und wir, wie alle Arbeiter in Österreich, hatten schon lange gewartet, weil wir wußten, daß es bald zu einer Entscheidung kommen mußte: entweder wir greifen an oder wir werden angegriffen, leider war letzteres der Fall. Bei uns war es lange bekannt, daß, im Fall eines Angriffes, wir in der Glasfabrik in Kowald bei Voitsberg zusammenkommen sollten. Das war auch der Fall. Es kamen natürlich nicht alle hin, denn die Köflacher und Bärnbacher hatten wahrscheinlich Treffpunkte für sich noch, aber Gen. Furch Bruno hat mir erzählt, daß dort nichts los war. Vorher hatte ich mich jeden Tag mit dem Schutzbundkommandanten Rechbauer getroffen und unsere Gespräche gingen immer um die Frage, "Wird es bald soweit sein?" Wir haben den jüngeren Gruppen besondere Aufmerksamkeit gewidmet und sie sind tatsächlich dann gekommen. Teils vom Radio, teils von Gesprächen, erfuhren wir, daß in Linz etwas los war. In der Fabrik waren wir 300, Da war es sehr eigenartig: der politische Kopf für den Bezirk Voitsberg war ja Steiner, der zugleich Bürgermeister war und als ein echt radikaler Sozialdemokrat galt. Gleich am ersten Tag in der Fabrik kam es zu Differenzen. Wir Jungen, die Gruppe, die mit mir war, sagten, "Was wollen wir hier in der Fabrik tun ? Nur exerzieren und ./.."

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./ . warten, bis die kommen ?" Es kam dann zu einem Streit und wir gingen hinaus und zernierten den Gendarmerieposten, beschoßen eine Patrouille daneben. Sie kamen nicht mehr heraus. Wir besetzten den Bahnhof, schalteten das Licht aus und andere Dinge, die wir, als eine verhältnismäßig kleine Gruppe von etwa 25 imstande waren zu tun.

McLoughlin: Eine Zwischenfrage: Was hat Rechbauer gemacht, sowie die ungefähr 300 Schutzbündler?

Geisler: Rechbauer und Steiner waren der Meinung, daß man auf Befehle warten sollte, von Graz, von der Landesleitung. Unsere Gruppe von Jugendlichen hatte, wie gesagt, nicht gewartet, sondern wir gingen hinaus und wir versuchten, so gut wie möglich, aktiv zu sein und solche Positionen zu besetzen und den Einzug des Feindes in die Stadt zu verhindern. Das war, wenn man es später sieht, natürlich eine Illusion, denn 20 oder 25 Leute könnten keine motorisierte Einheit vom Bundesheer oder Heimwehr aufhalten. Unsere blieben in der Fabrik, da wurde nur exerziert bis zum 14. Februar, dann hat sich alles zerstreut, ihnen wurde gesagt, "Alles ist aus. Gehts nach Haus". Viele gingen zu Bekannten oder Verwandten und versteckten sich dort einige Tage. In der Hitze des Gefechtes und unmittelbar danach ist der Gegner viel strenger und einige haben sich gedacht, "Nach einigen Wochen passiert mir nichts mehr". Weder wir noch die Heimwehr hatten Todesopfer aber am 14. kam das Bundesheer mit Lastwagen herauf. Das erfuhren wir zum Glück rechtzeitig von Eisenbahngesossen und alle ²⁰ von uns konnten nicht ^{GEMEINSAM} gehen, wir wären sofort entdeckt worden, das ist klar. Wo die anderen hingingen, weiß ich nicht, aber wir waren dann 8,9 Leute und man hätte uns wie die Hasen abschießen können, aber die Leute dieser BH Einheit schoßen über uns. Wir mußten eine kleine ^{Wiese} überqueren, um in den Wald zu kommen. Wunderbarerweise haben die Kugeln keinen von uns getroffen, wir schwankten in den Wald hinein und gingen dann bergaufwärts, Koralpe zu. Dort übernachteten wir das erste Mal bei einem Großbauer, der offensichtlich sehr feindlich gesinnt war und wir hatten immer eine bewaffnete Wache stehen, damit er uns nicht überrumpeln oder einsperren konnte. Jedenfalls haben wir eine Suppe bekommen und in der Früh waren wir weg. Wir sind wieder den ganzen Tag marschiert, meistens durch Wald, damit uns keiner sehen würde, Richtung Jugoslawien. Wir waren sehr müde und hungrig, weil wir den ganzen Tag nichts zu essen hatten, und in der Nähe von Deutschlandsberg gingen wir ^{WEITER} herab. Dort kannte ich, auf Grund meiner Tätigkeit als ehemaliger Kreisobmann der SAJ, Leute und ich hatte wirklich eine gute Nase, weil ich mir sagte, "Der und der ist bestimmt nicht umgefallen" und gleich der erste war bereit zu helfen. Er sagte uns, "Ich führe Euch alle jetzt zu einem Bauer, dort könnt Ihr alle schlafen." Das war auch auf der Anhöhe immer noch, im Wald. Dort haben wir übernachtet und dieser Bergbauer hat uns sehr gut bewirtet, so gut ein Kleinbauer eben kann. Nächsten Tag gingen wir wieder fort,

./.

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. wieder bergaufwärts und durch Wälder und erst bei Eibiswald gingen wir herunter mehr ins Tal, Richtung Radelpass, das war das Gebirge zwischen Österreich und Jugoslawien. Als wir im Wald waren und bergauf wieder gingen, war eine größere Gendarmeriepatrolle hinter uns. Es war dann ein Wettlauf, wer kommt zuerst über die Grenze und darüber noch hinunter ein schönes Stück. Jedenfalls haben sie begonnen zu schießen. Ich erinnere mich, wie wir diesen Bürgermeister Steiner fast nicht über den Berg gebracht haben. Er war sehr lang und schlaksig, wir mußten ihn halb ziehen, damit er mitgekommen ist. Nun, wir kamen ^{GUT} über die Grenze und gingen hinunter. Wir trafen einen Kleinbauer, der einbißchen Deutsch konnte und er war natürlich zutiefst erschrocken als wir 8, 9 bewaffnete Leute ankamen. Wir haben ihm gesagt, wer wir waren, aber er hatte keine Ahnung über die Kämpfe und er hatte weder elektrisches Licht noch ein Radio. Ich habe ihn ersucht, den ^{GRENZ} posten zu verständigen. Die Jugoslawen hatten in Abständen von 5 Kilometer Blockhäuser, in denen immer za. 10 Soldaten waren, der ganzen Grenze entlang. Er sollte sie verständigen, daß wir Österreicher waren mit Waffen. Während er weg war, haben wir alle Waffen auf den Tisch gelegt, damit ja keiner eine Pistole hätte, denn ich wußte, wie gern und scharf diese ^{SOLDATEN} schossen. In Jugoslawien, wie in der alten Monarchie, diente ein ^{SOLDAT} nie in seiner ^{ENGEREN HEIMAT}, damit er sich nicht zuviel mit der ^{HEIMISCHEN} Bevölkerung anfreunden würde. ^{JUGOSLAWIEN IST JA EIN VIELVÖLKERSTADT} Bevor sie ankamen, habe ich unseren gesagt, "Wie sie ^{her}einkommen, sofort "Hände hoch". Nicht die Hand in die Tasche stecken, sogar wenn Du schneuzen müßt, denn sie schießen sofort." Das hat geklappt, wir alle hielten die Hände hoch und wir wurden genau abgegriffen. Die Waffen haben sie mitgenommen und wir marschierten dann ins Tal hinunter, nach Marenberg. Dort wurden wir auf ein Auto aufgeladen und nach Vuzenica gebracht, wo die Bezirkshauptmannschaft war. Eine Nacht mußten wir dort verbleiben, unsere Personalien wurden protokolliert und ^{FEST- GESTELLT}, daß wir Schutzbündler waren, unsere Waffen abgegeben haben und uns anständig benommen haben, was wichtig für uns war in diesem halbfaschistischen Staat. Am nächsten Tag wurden wir per Bahn und unter Bewachung nach Marburg gebracht. Ich glaube, es war schon der 17. Februar. In Marburg gab es eine ^{ART} Arbeiterkammer, die nicht mit unserer zu vergleichen war, und auch eine halblegale Sozialdemokratische Partei. Sie haben uns übernommen und sagten, "Ihr kommt erst jetzt? Der Hartmann und der Horvatek und andere sind Montag zu Mittag gekommen oder einige Stunden nachher." Sie müßten sofort abgereist gewesen sein, das waren die politischen Führer der SP in der Steiermark. Besonders wir Jungen waren sehr enttäuscht und empört darüber, daß diese Leute so früh geflohen sind. Man erzählte uns, daß die jugoslawischen Behörden es nicht dulden würden, daß sich linksrevolutionäre Kräfte so nah an der österreichischen Grenze aufhielten, und darum schickte man uns nach Laibach herunter. Dort wurden wir wiederum der Arbeiterkammer übergeben. ./..

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. Dort wurden wir ein bißchen aufgeteilt und einige sind in einem Schulgebäude untergekommen. Dort wurde ich auch vorübergehend aus der SDAPÖ ausgeschlossen, d.h. aus der Emigrantengruppe, weil ich am 12. Februar gegen den Befehl mit einer Gruppe von jungen Schutzbündlern herausgegangen bin und Kampfhandlungen beginnen wollte, und weil das alles im Widerspruch zum Kommando gestanden ist.

McLoughlin: Wer hat diese Kampagne gegen Dich angefangen, wer hat die Anklage erhoben?

Geisler: Der Bürgermeister Steiner hat es vorgebracht und mir wurde von einem jugoslawischen Genossen, einem Slowenen, gesagt, "Du, da war eine Besprechung. Steiner und die anderen haben gesagt, daß Du bestraft werden müßt, wegen dieser Disziplinlosigkeit." So wurde ich ausgeschlossen. Dieser jugoslawische Genosse, der mir das mitteilte, kam mir zur Hilfe. Er sagte mir, "Wenn Du hier kein offizieller Emigrant bist, als österreichischer Sozialdemokrat, dann wirst Du bald geschnappt, verhaftet und Gott weiß wo in ein Gefängnis im Süden hinuntergebracht." Er hat anscheinend eine Organisation hinter sich, ich vermute, daß es eine illegale KP-Gruppe, mit der er eine Verbindung hatte, weil ich auch später eine gute Hilfe seitens slowenischen Genossen bekommen habe.

Ich fuhr ^{NACH MARBURG} und wurde ^{INS BACHERN-} hinaufgebracht ^{Gebirge:} zu einem Bergwirt. Er war ein revolutionärer Genosse und sagte, "Bei mir kannst Du bleiben, solange Du willst. Hilf mir dann ein bißchen bei der Arbeit. Dann werden wir schon einen Weg finden." Aber er glaubte, daß ich zurückgenommen werden müßte und tatsächlich nach ungefähr zwei Wochen, sagte er zu mir- da müßte eine gute Verbindung bestanden haben zwischen Laibach und diesem Wirt weit oben. "Du kannst wieder zurück nach Laibach. Du bist wieder als Emigrant anerkannt." Ich habe dann erfahren, daß sich die jungen Genossen über meinen Ausschluß so aufgeregt haben, weil, wenn ich kein anerkannter Emigrant mehr war, würde ich viele Schwierigkeiten haben. Dann wurde ich offiziell von dieser SP-Emigrantengruppe nach Marburg geschickt, um den illegalen Einfuhr der Zeitung "Revolution" nach Österreich mitzuorganisieren. Die Zeitung war aus ganz dünnem Papier; wo sie gedruckt wurde, wußte ich nicht, was auch nicht wichtig ist in der Illegalität, keiner soll zuviel wissen, das ist eine alte Weisheit. Zweimal ging ich über die Grenze nach Österreich. Davor sagte mir der NR Hartmann, "Du gehst nach Österreich, kannst Du mir nicht einen Landtabak bringen, einige Pakete gleich." Er war Pfeifenraucher und spezialisiert nur auf diesen Landtabak. Ich dachte mir, "Das sind Führer. Seine größte Sorge ist Landtabak zu bekommen und nicht wie es mir drüben unter Umständen gehen kann oder wie es mit dem Transport funktioniert." Die Pakete waren nicht sehr groß und mit den Eisenbahnen hatte ich sehr gute Verbindungen gehabt, sogar seit 1931, 1932. Ich habe wirklich gute Vereinbarungen getroffen, wo sie die Zeitungen abwerfen sollten und wo sie übernommen werden sollten. Das hatten Radfahrer gemacht, denn wir hatten ja keine Autos. Damals konnte sich nur ein sehr Reicher ein Auto ./..

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: leisten und wenn damals ein Arbeiter ein Motorrad hatte, war er Kaiser. Das hat geklappt und ich fuhr zurück. Immer noch war ich unbequem bei den Diskussionen im Emigrantenkreis. Wer dahinter war, weiß ich nicht, aber so hieß es, ich soll nach Prag fahren und zwar über Wien, wo ich eine Anlaufstelle bekommen sollte, wo ich übernachten konnte. Damals wußte ich noch nicht, daß ich bereits ausgebürgert war. Diesmal haben mir slowenischen Genossen wieder geholfen. Sie sagten mir, "Du bist schon zweimal drüben gewesen und es kann sein, daß Du beobachtet worden bist. Damit Du nicht hineinrennst in etwas, zeigen wir Dir einen anderen Weg." Dann bekam ich Verbindung zu einem Hauptmann der jugoslawischen Grenzabteilungen. Das muß auch ein Linker gewesen sein, sonst hätte er das nicht gemacht. Diese Verbindung hat ein Werkmeister veranlaßt. Andererseits hat mir unsere offizielle Gruppe ^{NLEITUNG} gesagt, daß ich in Weitersfeld aussteigen sollte, wo man mich abholen wird. Ich wurde wirklich abgeholt. An der Grenze lief alles sehr gut, wie mir die jugoslawischen Genossen gesagt hatten und als ^{ICH} in Weitersfeld aus dem Zug ausstieg, wurden von allen Seiten Taschenlampen auf mich gerichtet und ein Polizeibeamter, der mich persönlich sehr gut gekannt hat, sagte, "Na, da ist er. Sehr pünktlich ist er gekommen." *ICH HATTE EINEN AUSWEIS ALS HILFSPOLIZIST MIT DEM NAMEN JOHANN WAGNER, KARLS DORF.* In Österreich wußten sie ganz genau, daß ich um soundsoviel Uhr in diesem kleinen Bahnhof Weitersfeld aussteigen werde. Von drüben her muß eine Meldung gekommen sein, sei es, daß diese rechtsorientierte Gruppe von Sozialdemokraten mich auf diese Weise loswerden wollte, oder hat ein anderer mich verraten. Diese Möglichkeit besteht auch, ein gewisser Reichel. Dieser Reichel ist ungefähr drei Wochen nach meiner Verhaftung nach Österreich zurückgekehrt und ihm ist gar nichts geschehen. Nach ein, zwei Wochen in Untersuchungshaft ist er entlassen worden. Es bestehen diese zwei Möglichkeiten, aber dieser Reichel war bei den Besprechungen in Jugoslawien dabei, wo besprochen wurde, wo ich aussteigen sollte. Jedenfalls war ich dann geknackst, ins Bezirksgericht Mureck eingeliefert und dann hinauf nach Graz, ins Landesgericht. Es nahm alles seinen Lauf. Ich bin einvernommen worden, aber nicht mißhandelt. Schau, die Hitzezeit war lang vorbei, es war nicht mehr unmittelbar nach dem 12. Februar. Es war schon Juni, da waren schon so viele Monate vergangen. Außerdem war der österreichische Faschismus, wie wir alle Österreicher, ein bißchen schlampig, nicht so genau organisiert wie in Deutschland. Nachdem ich aber zur Tatzeit- wie man juristisch sagt- nicht 21 Jahre alt war, also nicht volljährig war, konnte ich nicht zu mehr als 3 Jahren schweren Kerker verurteilt werden. Dann bin ich in die bekannte Strafanstalt für Männer, die Karlau, bei Graz gekommen. Im Gefängnis hatten wir eine Organisation, in die ich miteinbezogen wurde. Lackner aus Bruck war auch dabei. Ich war zur Einzelhaft verurteilt, aber die Gefängnisse waren so überfüllt, daß niemand einzeln gesessen ist. Wir waren überall zu zweit drinnen. Übertags wurden die Betten an die Wand gesperrt, man konnte nur ein bißchen auf den Sessel sitzen und 6 Uhr abend wurden die Betten wieder herunter gelassen. Ich hatte einen Zettel noch nicht entziffert, /.

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./ in einem Gefängnisbuch liegen gehabt. Ich habe meine Zelle gewechselt und bin zu Lackner gekommen. Bei der Gefängnisverwaltung habe ich überhaupt um eine Übersiedlung gebeten, weil mein Mithäftling, der auch ein Schutzbündler gewesen war und Leute verraten hatte, ein religiöser Fanatiker geworden war. Er ist nur mehr mit einem Büchlein gegangen, hat an St. Franziskus von Assissi gebeten usw. Das wurde bewilligt und dann bin ich mit Lackner zusammengekommen. Vorher hat es eine andere Sache gegeben. Man hatte bei mir diesen Zettel gefunden. Nur ich konnte etwas damit ausrichten und bei Hofspaziergang weitersagen, oder durch W.C. Telefon. Dieser Zettel wurde mit farbloser Tinte geschrieben und nur wenn man ihn in eine Säure oder in Tee eintaucht, kam die Schrift hervor. Sie waren keine Dummköpfe in der Karlau und sie wußten das auch. "Aha", hat der Wärter gesagt, "ein Zettelchen" und er steckte es ein. Dann wurde ich zum Direktor gerufen. Er sagte mir, "Ich mache einen Vorschlag. Sie sagen alles, wer an dieser Organisation hier teilnimmt. Wir wissen jetzt, daß etwas existiert. Sie werden dann sofort entlassen und außerdem werden wir sorgen, daß Sie Arbeit bekommen." Ich war nicht sehr klug bei dieser Sache. Wahrscheinlich im jugendlichen Eifer sagte ich zu diesem Chef, der Rittmeister war und sehr stolz auf seine Charge, "Herr Rittmeister, darf ich eine Frage stellen?" "Ja", sagte er, dann sagte ich, "Ist es wahr, daß es diese berühmte Offiziersehre, worüber man in Büchern immer wieder liest, gibt?" "Jawohl, die gibt es!" Sagte ich dann, "Ja, sehen Sie, Herr Rittmeister, die Arbeiterehre ist nicht minder stark." Da wurde ich in den Kotter geworfen. Ich war vier Wochen unten im Keller, ganz allein. Ich wurde ganz blaß, mein Bart wuchs, in der Früh wurde das Bett hinaus- und abends hineingebracht. Ich mußte den ganzen Tag stehen, auf diesem Betonboden. Das war mehr als Mißhandlung, mir wäre es lieber gewesen, ein paar Schläge bekommen zu haben, als in diesem Loch zu fristen. Der Direktor ist zweimal zu mir heruntergekommen, "Seiens nicht so dumm, Sie sind ein junger Mensch. Nennen Sie die Namen. Sie wissen ja." Ich habe nichts gesagt. Einer der Wächter dort war ein sehr anständiger Mensch, ein alter Sozialdemokrat, er hat mich sehr gut behandelt, ließ mir manchmal was zukommen lassen. Ein anderer war ein ganz brutaler Kerl. Der gute Wächter ist ^{EINES TAGS IM MAI 1935} zu mir gekommen und sagte, "Amnestie ist, für alle bis 5 Jahren und heute werden sie entlassen." Ich war immer noch im Kotter und später kam er wieder und sagte, "Bist Du immer noch da? Wegen dieser Sache, kommst Du nicht mehr dran?" Ich bin hinaufgeholt, aber die anderen waren schon alle fort. Ich habe dann meine Zivilkleidung angezogen. Sie war fürchterlich zerknüllt und stank sehr stark nach Naphterlyn, gegen Motten, weißt Du? Dann kam ich hinunter und wurde von einem Hausoffizier gerufen, "Noch einmal zum Direktor! Ich mußte vor dem Direktor stammstehen und er sagte, "Ich wünsche Ihnen alles Gute und Glückauf. Aber jetzt ab in die Rasierstube". Ich sagte, "Ich lasse mich nicht rasieren" und bin so unrasiert hinausgegangen. Jetzt kommt eine schöne Erinnerung. Ich habe mich in einer Auslage ./

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. angeschaut und bin beim nächsten Friseur hineingegangen. Niemand war sonst dort und vielleicht weil ich so gestunken habe und so unrasiert war, sagte er mir, "Schutzbündler?" "Ja", sagte ich, "amnestiert." Er hat mich rasiert, mir die Haare geschnitten und sagte dann, "Es kostet nichts." Das ist ein schönes Erlebnis. Dann kam ich zum Grazer Hauptbahnhof und sah, wie entlassene Schutzbündler schon besoffen herumlungerten. Nachdem sie solange nichts getrunken hatten, waren sie nach zwei, drei Bier weg. Ich war der einzige Nüchterne, nicht daß ich so brav war, ich hatte keine Zeit, ich fuhr direkt zum Bahnhof mit der Straßenbahn. Ich hätte sicher ein, zwei Bier mitgetrunken, wenn ich Zeit gehabt hätte. Wir fuhren los, wir gingen alle in den einen Waggon und die Leute gingen hinaus. Das war Juni 1935. Dann kam ein Schaffner, das war das zweite schöne Erlebnis. Er hat herumgeschaut und fragte uns dann, "Seid Ihr alle Schutzbündler?" "Ja." Er: "Ist auch sonst jemand da?" Wir: "Nein, sie sind alle weggegangen, weil wir so stinken." Er hat uns so viele Zigaretten gegeben. Er war auch, innen, ein Sozialdemokrat. Dann begannen wir schon "Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" zu singen und in Frohnleiten wurden die Fäuste hinausgehalten. Ich dachte mir, "In Bruck werden sie den Waggon abkuppeln, umstellen, und wir fahren alle dann gemeinsam zurück ^{IN DIE KARLAU}" Aber wir haben dann erfahren, daß die Regierung die Weisung gegeben hatte, an alle Gefängnisleitungen und an die Exekutive, niemand zu verhaften und nichts zu tun, damit der gute Eindruck der Amnestie im Ausland ^{Nicht} geschadet worden wäre. So kam ich nach Hause und ich war gleich in der Illegalität wieder tätig. Das war im Bereich Bruck-Kapfenberg-Mürzzuschlag bei den illegalen Freien Gewerkschaften. Wir waren alle arbeitslos, aber ich habe pünktlich von diesen Quakers S 25 bekommen. Das war sehr viel Geld damals. Auch manchmal hat mir eine Arbeiterfrau S 5 in die Hand gedrückt. Der Vater war tot und die Mutter war allein mit uns Buben. Das war nicht so einfach, daß wir gerade was zu essen hatten, weißt Du, Brot, Polente usw. und aus. Trotzdem war es - sagen wir - gesinnungsgemäß und von ideologischer Seite her eine schöne Zeit auch wieder. Der Zusammenhalt war unvergeßlich. Ich wurde dann neuerdings verhaftet. Es war eigenartig, es stellte sich nie heraus, warum. Ich kam in das Lager Messendorf bei Graz. Es war damals sehr berüchtigt, aber natürlich kein Vergleich mit den späteren KZ der Nazi. Immerhin war es brutal genug, daß wir eines Tages einen Aufstand hatten. Das war zu Weihnachten 1935, ist es bei uns übergelaufen weil ein junger Kommunist, der aus Brotstücken Schachfiguren gemacht hat, entdeckt wurde. In diesem Lager war jedes Spiel grundsätzlich verboten, keine Spiele, keine Zeitungen, alles war verboten. Er wurde in den Keller geworfen und das war der Höhepunkt. Wir haben einen Aufstand gemacht und alles kurz und klein geschlagen. Dann wurden wir von Bundesheereinheiten zerniert, auf Lastautos geladen und zum Zug gebracht. Mit dem Zug und unter Bewachung sind wir nach ^Wöllersdorf gekommen. ^Wöllersdorf war ein Paradies für uns, wir durften spielen, man konnte

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. lesen, usw.

McLoughlin: Wieviele Häftlinge hat es in Messendorf gegeben ?

Geisler: Soviele waren wir nicht, zwischen 100 und 150. Wöllersdorf war viel größer. Aber ich kam in eine gesonderte Abteilung, wo wir nicht Turnen und Ball spielen durften. Wir waren dort also geschlossen für uns und dann wurde ich von dort herausgeworfen und zwar aus folgendem Grund: Da erfuhr ich, daß ich staatenlos war. Jedes Bundesland hat für seine Häftlinge in Wöllersdorf bezahlen müssen, die steirische Landesregierung für die Steirer, Niederösterreich für die Niederösterreicher usw. Die Steirer haben gesagt, ich sei staatenlos, sie bezahlen nichts. Dann wurde ich herausgenommen und per Schub nach Mürzzuschlag ins Bezirksgericht gebracht. Aber ich hatte keine so richtige Haftstrafe und eines Tages sind sie zu mir gekommen und sagten "Verschwinden Sie wieder nach Hause." Dann war ich in Hafendorf wieder und ich arbeitete zum Teil oben und zum Teil in der Südsteiermark, immer in politischer Tätigkeit, es gab immer was zu tun. Verbindungen sind nie ganz abgerissen, vor allem mit dem Landessekretär der Gewerkschaften, er war ein sehr anständiger Kerl, der Genosse Wurn 1936 hatte mir eine Genossin einem geheimen Plan der Nazi erzählt, wonach die Nazi vom Süden her die Landeshauptstadt Graz einnehmen wollten. Auf Grund dessen mußte ich Österreich verlassen. Ich habe diesen Plan gestohlen und nach Jugoslawien gebracht. Die Genossin ist auch geflüchtet, nach Budapest, denn sie wußte vorher nicht, daß ihr Mann ein bedeutender illegaler Nazi war. Sie hat ihn verlassen, so fest war sie auf der Seite der Arbeiter. In Jugoslawien hat mir der Chef der RS ^{HLADNIK} gesagt, "Nach Spanien willst Du gehen? Wegen Dir gewinnen sie den Krieg auch nicht." Also schon von vorher Widerstand seitens der SP. Das war in Marburg, wo ich diesen Nazi-Plan abgegeben hatte.

ZUSAMMENSETZUNG: WIE FRITZ GEISLER NACH SPANIEN KAM:

Mit der Hilfe jugoslawischer Genossen ging er ^{IM HERBST} über die Grenze und fuhr mit dem Zug über Radkersberg, Graz und Kapfenberg. Verhaftet in Schladming in der Wohnung des ehemaligen Landtagsabgeordneten Gföllner. Einige Wochen im Bezirksgefängnis Gröbming. Zu Fuß nach Bischofskirchen, dann mit einem Lastwagen fast nach Innsbruck. In Vorarlberg mit slawischen Freiwilligen für Spanien zusammengekommen. Zu acht Mann über den Grenzfluß in die Schweiz geschwommen, verhaftet, nächsten Tag wieder hinüber nach Österreich geschoben; österreichischer Finanzbeamter bringt ihn zu einem gleichgesinnten Mittelbauer. Nach einigen Tagen zu einer sozialdemokratischen Familie. Ging mit einem Mädchen am Arm über die Grenze in die Schweiz. Zug nach Zürich. Aufenthalt bei Genossen, die ihm Geld geben wollten, um in ein fremdes Land auszuwandern. Durch einen Gewerkschaftsfunktionär traf er den Redakteur der schweizerischen KP-Zeitung, "Freiheit". Als Vertragsspieler für den französischen Fußballverein, "Red Star" fuhr er mit dem Zug über Basel nach Paris .

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: In Paris konnte ich den winzigen Zettel, worauf die Anlaufstelle geschrieben war, nicht finden. Deshalb fuhr ich zu Papanek, der früher der Chef aller Berufsschulen in Wien war. Er sagte, "Da kann ich überhaupt nichts helfen, weil wir uns nicht einmischen dürfen, wir sind Emigranten usw. Aber ich fahre mit Dir zu Schlesinger." Dieser hat mich sehr herzlich empfangen, fing aber an dann zu schimpfen, als ich sagte, daß ich nach Spanien fahren wollte: "Dort unten wirst Du von den Kommunisten erschossen usw." Dann war noch ein alter Genosse dort, er war empört und hat gesagt, "Deine Wohnung betrete ich nie wieder, was Du hier diesem jungen Genossen erzählst ist eine Schande. So schreiben nicht einmal die bürgerlichen Zeitungen in Österreich über die spanische Republik, wie Du hier sprichst."

Walcher, ein ehemaliger Redakteur der steirischen "Arbeiterwille" hat mich dann mitgenommen, führte mich zu einem Hotel und sagte mir, "Hier gibt's überhaupt keine Kontrolle." Das war das "Hôtel Danube", also Donau, und dort habe ich meinen Zettel gefunden und in der Früh bin ich mit einem Taxi zur Anlaufstelle, "Café Grisson" gefahren. Ich habe nach "José" gefragt, aber das war gerade Gerti Schindler, eine österreichische Genossin. Dann hieß es, eine Einheit für Nordspanien sollte organisiert werden. Statt mit den Transporten über die Pyrenäen mitzufahren, bin ich mit einem kleinen Transport von 14 Mann- Holländer, Deutsche und Österreicher- mit dem Schiff gefahren.

AUF EINEM ANDEREN SCHIFF
waren auch 14 Freiwillige, Polen, Slowenen etc. Aber bei der Überfahrt ging das Schiff in die Luft. In der Nähe von Biarritz wurden wir hinausgerudert zu diesem kleinen Küstenschiff. Wir waren entsetzt, als das Schiff unterging, vielleicht war es ein Torpedo, aber das haben wir nie erfahren. Endlich mal kamen wir nach Bilbao hinein. Das war Mai 1937, bereits im Juni 1937 trat ich der PCE in Santander bei. Dort waren wir im Spezialbataillon des Nordheeres, wo wir einen prächtigen Chef hatten, der Major Luna aus Asturias. Wir sind schon in Einsatz gekommen, aber nicht infanteriemäßig, sondern nur für spezielle Aufgaben: Brückensprengung, Erkundigungen, ins Hinterland hineingehen usw. Wir haben auch Bewachungen durchgeführt,

Ein hoher spanischer Offizier wollte mit einer Unmenge von Valuta fliehen, aber wir haben ihn abgenommen und haben alles dem Polizeichef von Nordspanien gegeben. Nach zwei Tagen ist er dann mit allem abgehauen. Bellarmino Tomás, der Ministerpräsident im Norden, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Frankreich als deutscher Spion hingerichtet wurde, hat es verboten, daß wir Internationale überhaupt einen Sold bekamen. Aber die spanischen Genossen haben Geld unter sich aufgeteilt und uns etwas zukommen lassen, damit wir fast dasselbe wie sie bekamen und wir konnten dann etwas kaufen. Was kann Tomás für ein Sozialist gewesen sein, der es verboten hatte, daß Arbeiter, die aus allen Ländern gekommen sind, der spanischen Republik zu helfen, etwas bekamen? Es hat auch andere Behinderungen gegeben, welche Luna uns später erzählte. Nach dem Zusammenbruch im Norden haben wir uns mit Luna in Barcelona getroffen

Interview mit Fritz Geisler, 15.4.81.

Geisler: ./.. und er meinte, "Tomas wäre es am liebsten gewesen, wenn er Euch alle geschnappt hätte und Franco ausgeliefert".

Ich bestätige, daß der obige Bericht eine wahre Wiedergabe des Interviews ist

Fritz Geisler
Unterschrift

22.8.1981

Datum

LANDESGERICHT FÜR STRAFS
G R A Z

EINGELANGT - 4 VII 1934 UHR M.

FACH RECH. RECH. HALBSCHR.
IN URSCHEIN ABGEBEN

STEMPEL S 9

23. Juli 34
23. Juli 1934
St. 5357/34

A n k l a g e s c h r i f t .

2007 34
14

Die Staatsanwaltschaft Graz erhebt vor dem zur Vornahme der Hauptverhandlung hierüber zuständigen Landes- als Schwergerichte in Graz , gegen :

O t t f r i e d G e i s s l e r ,

geboren am 13. März 1914 in Graz, nach Hafendorf bei Bruck a.d.M. zuständig, konfessionslos, ledig, Versicherungsvertreter , zuletzt in Voitsberg, Hauptplatz 57, unbescholten, seit 12. Juni 1934, 22 Uhr in Untersuchungshaft, die

A n k l a g e :

O t t f r i e d G e i s s l e r habe am 12., 13. und 14. Februar 1934 in Kowald bei Voitsberg dadurch, dass er in der Glasfabrik Reich u. Ko. eine Gruppe von Mitgliedern des ehemaligen Republikanischen Schutzbundes befehligte, welche mit Mannlicher- und Maschinengewehren und Handgranaten bewaffnet, eine Gend. Patrouille beschossen, den Eisenbahnverkehr stilllegten, die Telefon- und Telegrafeneleitung beschädigten, das elektrische Licht ausschalteten und einen Angriff auf den Gendarmerie-Posten Voitsberg vorbereiteten, etwas unternommen, was auf die Herbeiführung einer Empörung oder eines Bürgerkrieges im Innern angelegt war; er habe hiedurch das Verbrechen des Hochverrates nach § 58 c STG. begangen und sei hierfür nach § 59 lit. b/I STG. und § 2 des Gesetzes vom 3. April 1919, St.G.Bl.Nr. 215 zu bestrafen.

G r ü n d e :

Die am 12. Februar 1934 in Oesterreich entflammte Aufstandsbewegung hatte auch auf das Industriegebiet Voitsberg und Köflach übergegriffen. Schon um 14 Uhr 15 M. des 12. Februar 1934 erschien der als einer der radikalsten Arbeiterführer bekannte Bürgermeister von Voitsberg, namens Johann Steiner, in der Glasfabrik S. Reich u. Ko. in Kowald bei Voitsberg, wo etwa 300 Arbeiter beschäftigt sind, welche nahezu zur Gänze sozialdemokratisch eingestellt waren. Er berief sofort eine Versammlung ein, teilte der Arbeiterschaft mit, dass der Generalstreik beschlossen worden sei und forderte die Versammelten unter Bezeichnung der Glasfabrik als "roter Burg" auf, ^{die Arbeit sofort einzustellen} die ~~Arbeit einzustellen~~.

Die von der Betriebsleitung an die rasch gebildete Streikleitung gestellte Aufforderung, die Streikenden aus dem Betriebe zu entfernen, blieb unbeachtet. Es blieben aber nicht nur die Streikenden im Fabriksrayon, es hatte sich auch die Streikleitung unter der Führung des Johann Steiner ein Betriebslokal als ihr Hauptquartier eingerichtet. Als bald hatte sich aber der bei der Stadtgemeinde Voitsberg als Elektriker angestellte Anton Rechbauer in seiner Eigenschaft als militärischer Leiter des Republikanischen Schutzbundes in der genannten Glasfabrik eingefunden. Auch erhielt die streikende Belegschaft ununterbrochen Zutritt durch betriebsfremde Elemente. Bei einem Rundgange durch den Fabriksrayon bemerkte der Betriebsdirektor Dr. Zentner eine in Doppelreihen aufgestellte Abteilung der Streikenden, welche unter dem Kommando des ~~Ann~~ Anton Rechbauer exerzierte.

1929 bis 1930 arbeitete ich bei LAB (Leobner Arbeiter-Bäckerei)
War bei Transport von Pistolen dabei, obwohl ich
natürlich noch nicht den RSchB angehörte.

1931 (13.9.) wurde mein Vater im Verlaufe des Heimwehrputsches
(Pfriemer Flügel) erschossen

1932 - 1933 arbeitete ich auf Vermittlung des Genossen Wallisch
im Schotterwerk der Gemeinde Graz bei Wildon
Wurde wegen Verbreitung der linken Oppositionszeitung
"Der Rote Arbeiter" entlassen.

1933 wurde ich noch im Spätsommer durch eine Intervention des Gen
Wallisch als Geschäftsstellenleiter der Wiener-
Städtischen-Versicherung für den Bezirk Voitsberg
angestellt, ohne auf diesem Gebiet etwas zu leisten.
Ich war täglich mit Schutzbündlern beisammen. Meine
Aufnahme in den Schutzbund erfolgte im Herbst 1931.

Bemerkungen zur vorliegenden Abfassung über den Schutzbund in den
steirischen Bezirken: [26.10.32]

Diese ist unvollständig, da die kleinen aber sehr verlässlich gewe-
senen Gruppen der Südsteiermark nicht erwähnt werden.

Auch die teilweise starken Gruppen der Weststeiermark werden nicht
erwähnt.

Seite 4: Hartmann war Nationalrats-Abgeordneter und einer jener
"Führer", die schon so um 12 Uhr mittag per Bahn in Mar-
burg ankamen. Auch eine Reihe anderer solcher Typen kamen
dann einige Stunden später dort an. Das erzählten uns
Marburger Genossen als wir am 17. 2. in Marburg ankamen.

Seite 5: Der erwähnte Rückl hatte eine von ihm beabsichtigte Auß-
einandersetzung mit einem Heimwehrlern oder Polizisten
auf Grund dieser er verhaftet wurde.

Seite 7: Auch Horvatek flüchtete schon am 12.2. Auch er war Abge-
ordneter. Allerdings weiß ich nicht mehr ob zum National-
rat oder zum Landtag.

In Mürzzuschlag gab vor dem Generalrakstreik 1933, der mit einer
Niederlage endete, ~~einen~~ einen zahlenmäßig starken
Schutzbund. Jene, die am 12.2. doch zur Sammelstelle
kamen wurden von Forhringer (örtlicher SP-Führer) nach
Hause geschickt. Dadurch konnte sich die Heimwehr
im Semmeringgebiet frei bewegen

Josef G. Fritz